

# Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz  
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landmannschaft

in Österreich (SÖDe)

10. Jahrgang

24. Juli 1964

Folge 14

## Wurde Siroky ermordet?

Eine Meldung, die von der kommunistischen Presse bisher nicht dementiert worden ist — Bei einer Auseinandersetzung erschossen

LINZ. — Die Linzer sozialistische Tageszeitung „Tagblatt“ berichtete am 15. Juli in großer Aufmachung von Gerüchten über einen Mordanschlag auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Vilem Siroky, dem der Politiker zum Opfer gefallen sein soll. Merkwürdig ist, daß die österreichische kommunistische Presse seit dem Erscheinen dieser Meldung mit keinem Wort auf sie eingegangen ist, während sie sonst Falschmeldungen über Ostblockstaaten sofort zu dementieren pflegt.

Die Meldung des „Tagblatt“ besagte: In der CSSR halten sich hartnäckig Gerüchte, denen zufolge der ehemalige Ministerpräsident Siroky einem Mordanschlag zum Opfer gefallen sein soll. Ursprünglich hieß es, Siroky habe in Preßburg Selbstmord verübt, seit einigen Tagen wird jedoch in der CSSR das Gerücht verbreitet, Siroky sei im Verlauf einer erregten Diskussion mit hohen Parteifunktionären erschossen worden. Von den Behörden wird vorläufig noch strenges Stillschweigen bewahrt.

Ebensolches Schweigen bewahren alle Behörden über den vor 14 Tagen erfolgten Tod eines hohen Offiziers der tschechischen Staatspolizei, der in einem südböhmischen Ort in seinem Pkw. erschossen aufgefunden worden ist. Die auch über diesen Fall verhängte völlige Nachrichtensperre dürfte jenen Kreisen recht geben, die auch hinter dieser Mordtat politische Motive vermuten.

Angesichts der schweren wirtschaftlichen Krise, in der sich die CSSR gegenwärtig befindet, bemühen sich die Behörden zweifelt, jede politische Beunruhigung von der Bevölkerung fernzuhalten. Dies fällt jedoch auch schon deshalb schwer, da es derzeit im Politbüro der KPC zwei Richtungen gibt, die in schroffem Gegensatz zueinander stehen. Die stalinistische Gruppe verteidigt zäh ihre Positionen und fürchtet bei Anhalten der Liberalisierungstendenzen in der CSSR eine der ungarischen Revolution ähnliche Entwicklung.

Die liberale Gruppe vertritt die Ansicht, daß weitere Liberalisierungsmaßnahmen nötig seien, um den Unmut weifer Bevölkerungskreise in erträgliche Bahnen leiten zu können. So sind weitere Erleichterungen im Grenzverkehr vorgesehen, sogar westliche, nichtkommunistische Zeitungen und Zeitschriften sollen in nächster Zeit in bestimmten Hotels und Restaurants öffentlich verkauft werden dürfen oder aufgelegt werden. Bürger der CSSR können, sofern sie genügend Geld besitzen, jederzeit ein Ausreisevisum bekommen und nach dem Westen reisen. Diese und andere Erleichterungen für den einzelnen

Bürger sind auch deshalb dringend nötig, da sich andererseits der Staat genötigt sah, nach Mehreinnahmen Ausschau zu halten.

So ist für den kommenden Herbst eine nicht unbedeutliche Miefenerhöhung vorgesehen, außerdem ist bereits eine Leistungsminderung des öffentlichen Gesundheitsdienstes eingetreten. Die sehr niedrigen Renten werden im Herbst einer erhöhten Besteuerung unterzogen, was praktisch einer Rentenkürzung gleichkommt. Die heuer im April eingetretene Preiserhöhung für manche Lebensmittel und Dienstleistungen soll im Herbst eine Fortsetzung erfahren. Auf Grund der schweren Verschuldung des Staates — man spricht von 40 Milliarden Kronen — versuchen bereits tschechoslowakische Mittelsmänner, Kontakte mit den USA aufzunehmen, um zu erkunden, unter welchen Bedingungen die Vereinigten Staaten der CSSR Kredite einräumen würden.

## Um die Zuschußrente für alte Bauern

Delegation von Heimatvertriebenen bei Sozial- und Landwirtschaftsminister

WIEN. Unter Führung der Nationalräte Dr. Gruber und Dr. Tull (beide Wels) sprachen heimatsvertriebene Bauernvertreter, angeführt vom Obmann des Sudetendeutschen Landvolkes, Dietrich (Linz-Leonding), am 16. Juli bei Sozialminister Proksch vor, um ihm die Schwierigkeiten auf sozialrechtlichem Gebiet vorzutragen. Es handelt sich in erster Linie darum, daß vertriebene Bauern, die in Oesterreich keinen Hof mehr übernehmen konnten, oder die gesetzlich vorgeschriebene Anwartschaftszeit nicht zusammenbringen, keine Zuschußrente bekommen, zweitens darum, daß die Zuschußrente für sie nicht ausreicht, weil sie auf kein Ausgedinge Anspruch haben. Schließlich müßte ihnen auch der Hilflosenzuschuß gewährt werden. Der Sozialminister betrachtete es als erstes Ziel, daß die Bauernkrankenkasse eingeführt wird, bei dieser Ge-

legenheit könnte die Zuschußrente in die Versicherung eingebaut werden. Die Anrechnung von Beschäftigungsjahren in der Heimat würde bedingen, daß auch Oesterreicher, die die Jahre nicht zusammenbringen, solche neutrale Zeiten angerechnet bekommen. Die Ausgleichszulage wird in der landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherung angestrebt. Mit ihrer Zuerkennung wäre auch für die vertriebenen Bauern das Problem entschärft. Der Sozialminister sagte zu, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten für eine baldige Behandlung dieser Fragen einzutreten.

Mit Nationalrat Dr. Gruber sprach die Delegation dann auch beim Landwirtschaftsminister Dr. Schleizer vor. Dieser wies sich zwar als unzuständig für die vorgebrachten Probleme aus, sagte aber, daß er gerne die Forderungen unterstützen werde.

## Härtere Regelung wird immer härter

Verschärfte Gesetzesauslegungen — Ausweitung des Geschädigten-Begriffs

LINZ. Die Bundesentschädigungskommissionen werden bei der Zuerkennung von Härtebeihilfen immer härter. Während einzelne Außensenate, besonders bei der Finanzlandesdirektion in Linz, dem keineswegs eindeutigen Gesetz Auslegungen zugunsten der Heimatvertriebenen und Umsiedler gegeben haben, hat das Finanzministerium Gutachten herbeigeführt, die eine strenge und einschränkende Auslegung, die in jedem Fall gegen die Vertriebenen gerichtet ist, geben. Nach dem Gesetz sind solche Gutachten bindend, solange in derselben Rechtsfrage nicht ein anderes Gutachten abgegeben wird. Daraus allein geht hervor, daß es über das Gesetz verschiedene Auslegungen geben kann. Von Rechts wegen wäre also eine authentische Interpretation des Gesetzgebers herbeizuführen, statt mit einander möglicherweise widersprechenden Gutachten zu arbeiten.

Ein Gutachten vom 19. April 1964 behandelt die Frage, welcher Teil der Entschädigung auf die Härtebeihilfe anzurechnen ist. Die Senate, bei denen jeweils ein Richter und ein Finanzbeamter neben einem Vertriebenen-Vertreter stimmberechtigt sind, waren verschiedener

Meinung: die einen schlossen aus dem Gesetzestext, daß nur die Entschädigung anzurechnen ist, die jemand als Geschädigter bekommen hat. Das Gesetz kennt nämlich zwei voneinander scharf zu trennende Begriffe: den Geschädigten, der den Schaden an seinem eigenen Vermögen erlitten hatte, und den Berechtigten, der erbberechtigt ist und daher Anspruch auf die Entschädigung eines fremden Schadens erheben kann. Während das Gesetz davon spricht, daß auf den Härteausgleich die Entschädigung anzurechnen ist, die ein „Geschädigter“ bekommen hat, haben sich Senate auf den Standpunkt gestellt, es sei die ganze Entschädigung anzurechnen, die jemand bekommen hat, sei es für Schaden an eigenem, sei es für Schaden an fremdem Vermögen. Die Gutachter stellten sich auf den engeren Standpunkt: auf den Härteausgleich für eine Person, die zugleich Geschädigter und Berechtigter ist, muß die volle Entschädigung angerechnet werden, die die gleiche Person für den gleichen Schadensfall bekommen hat.

Manche Senate, wiederum in Oberösterreich, hatten den Standpunkt eingenommen, daß der Härteausgleich auch den Betrag von

50.000 Schilling überschreiten könne. Dem hat die Bundesentschädigungskommission mit einem Gutachten widersprochen, das im Jahre 1963 herausgekommen ist. Allerdings muß in dem Gutachten zugegeben werden, daß zwischen dem Wortlaut des Kriegssachschädengesetzes und des Vertriebenen-Entschädigungsgesetzes ein Unterschied besteht. In dem einen Gesetz steht, daß die normale Entschädigung auf die Bemessungsgrundlage anzurechnen ist, im UVEG wird davon gesprochen, daß die Entschädigung auf den Härteausgleich anzurechnen ist. Das ist ein hoher Unterschied: Die Bundesentschädigungskommission nimmt an, daß beide Gesetze dasselbe gemeint hätten.

Es wird erstens die Frage aufzuwerfen sein, ob es überhaupt der Verfassungsbestimmung über die Unabhängigkeit der Richter entspricht, daß Gutachten für Senate, an denen ein Richter beteiligt ist, bindend sind, zweitens wird versucht werden müssen, den Nationalrat selbst zu authentischen Interpretationen oder, was einfacher ist, zur klareren Fassung des Gesetzes zu veranlassen. Die „Sudetenpost“ wird sich mit der Frage noch befassen.

## Gehässiges Urteil

Von Gustav Putz

Von den 91 Angeklagten, die Monate hindurch in Mailand vor dem Schwurgericht gestanden waren, durften 46 nach drei Jahren Haft wieder in ihre Heimat und zu ihren Familien. Die übrigen erhielten Kerkerstrafen, die zwischen 8 Monaten und 14 Jahren liegen. 7 Angeklagte, die in Oesterreich leben, wurden in Abwesenheit mit Strafen in der Gesamtdauer von 156 Jahren und fünf Monaten belegt. Der ehemalige Obmann des Berg-Isel-Bundes müßte auf 19 Jahre und vier Monate in den Kerker, wenn er in Italien aufgegriffen würde.

Vor Monaten hat ein anderer Prozeß Oesterreich und die gesittete Welt empört: der Prozeß gegen jene Karabinieri, die wegen Mißhandlung von Südtiroler Häftlingen angeklagt waren. Das italienische Gericht in Bozen hat die meisten von damals Angeklagten freigesprochen, die anderen einer Amnestie teilhaftig werden lassen, und die schuldig erkannten Offiziere wurden sogar noch belobt.

Der Mailänder Prozeß gegen die Südtiroler wurde gewiß in einer saubereren Form geführt. Vor diesem Forum konnten die Verteidiger auch aussprechen, was Italien selbst gegenüber Südtirol verschuldet hat, und daß es nicht zur Gewaltanwendung gekommen wäre, wenn den Südtirolern die Rechte eingeräumt worden wären, die ihnen nach dem Pariser Abkommen zugeordnet waren. Aber auch das Mailänder Gericht konnte sich nicht freimachen von der Meinung, die Südtiroler hätten den italienischen Staat gefährdet.

Politischen Urteilen ist es eigen, beson-

### Aviso an die Berichterstatter

Im August erscheint nur eine Folge der „Sudetenpost“, die nächste erst wieder am 11. September. Alle Ankündigungen von Veranstaltungen, die bis zur Septemberrunde geplant sind, und alle Berichte über bereits abgehaltene Veranstaltungen sollen für die einzige Augustnummer sofort eingesandt werden. Nach dem 3. August einlangende Einsendungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Redaktion

ders hart auszufallen. Das ist in allen Staaten und Regimen so. Kaum ein Mord wird so schwer gewogen wie das Anbringen eines Sprengstoffpaketes an einen Leitungsmast aus politischen Motiven. Kein Tatbestand läßt sich auch so leicht ausdehnen wie der des Hochverrates, des Anschlages auf den Staat, der politischen Verschwörung. So eigenartig es klingt, je stärker eine Diktatur ist — und die Rolle der Italiener gegenüber der deutschen Minderheit in Südtirol ist die eines Diktators —, desto lauter behauptet sie, der Staat sei in Gefahr. Mehr Arbeit als die Mörder machen den Henkern die politischen „Verbrecher“. Das haben wir in Oesterreich ebenso gesehen wie in Deutschland. Und wir sehen es jetzt in Italien.

Da eben in der deutschen Welt die Erinnerung an das Attentat auf Hitler vor 20 Jahren geweckt wurde, läßt sich — und das gilt auch für die „Verschwörung“ der Südtiroler — unschwer feststellen: das Verbrechen liegt nicht bei jenen, die von den Gerichten verurteilt werden, sondern bei jenen, die durch ihre Handlungen derartige „Verbrechen“ heraufbeschwören. Wenn die Tyrannis ein solches Ausmaß erreicht hat, daß sie nicht mehr die Rechte der unter ihr lebenden Menschen erkennt und anerkennt, sondern nur mehr die Erhaltung der eigenen Machtstellung als

## Jubiläums-Großtreffen der Böhmerwäldler in Linz

30. Juli bis 2. August 1964

Näheres Programm Seite 5

Richtschnur gelten läßt, dann stehen die Menschenrechte über dem Recht der Diktatur und dann ist der Widerstand nicht nur erlaubt, sondern geboten. Das bescheinigt heute die Welt den „Verschwörern“ des 20. Juli 1944, das wird man in Italien auch den Verschwörern gegen Mussolini vom Juli 1943 bescheinigen — nicht aber bescheinigt man gleiches Recht den Südtirolern, die belleibe nicht den italienischen Staat aus seinen Angeln heben wollten, sondern nur die Diktatur des italienischen Nationalismus über die Deutschen in Südtirol beseitigen.

Der italienische Staat wird weder in seinem politischen, noch in seinem wirtschaftlichen oder kulturellen Gefüge erschüttert, wenn er den 250.000 Südtirolern die Gleichberechtigung zuerkennt und ihnen erlaubt, ihre Scholle zu behalten und ihre deutsche Sprache und Kultur zu bewahren. Das Mailänder Gericht hätte daher die Möglichkeit gehabt, dem Prozeß die politische Seite überhaupt zu nehmen und die Angeklagten bloß nach den begangenen Handlungen zu beurteilen: inwieweit ihre Anschläge zu Gefahr für das Leben von Menschen, zu ernsthaften Störungen der Wirtschaft oder zu geringeren Wirkungen geführt hat. Da wären selbst nach dem strengen italienischen Strafrecht keine so harten Strafen herausgekommen. Unter politischen Gesichtspunkten, die immer gehässige Gesichtspunkte sind, aber pflegt man Angeklagte zu „verdonnern“. Der Sinn einer Strafe kann in der Vergeltung, in der Abschreckung oder in der Besserung liegen. Das Mailänder Urteil paßt in kein solches Schema. Die Strafen sind zu hoch für eine Vergeltung dessen, was geschehen ist, sie wirken daher weniger abschreckend als aufreizend und sind in ihren maßlosen Ungerechtigkeiten alles eher als dazu angetan, in den Verurteilten das Gefühl der Schuld und der Reue zu wecken.

Beweis dafür, daß der Maßstab politischer Gehässigkeit angewandt wurde, sind die Urteile gegen die Abwesenden. Von dieser Gruppe der Verurteilten kann schlimmstenfalls behauptet werden, sie hätte die Südtiroler durch Lieferung von Sprengstoff unterstützt. Keinem von ihnen konnte nachgewiesen werden, daß er aktiver Täter war. Dennoch fielen die Strafen gegen sie am härtesten aus. Nicht einmal unter Einrechnung der drei Jahre Untersuchungshaft, die die Angeklagten in Mailand zu erleiden hatten, kommen im Vergleich mit den verurteilten Südtirolern die Strafen heraus, die etwa gegen den Obmann des Berg-Isel-Bundes oder gegen den Alpinisten Dr. Klier verhängt worden sind: 19 Jahre, 4 Monate und 21 Jahre, 10 Monate. Bei diesen Urteilen hat etwas anderes mitgesprochen als das strenge Recht: hier ist der politische Affekt sichtbar geworden, der in jedem Italiener noch wie gegen Oesterreich lebendig ist, besonders in Norditalien.

Diesen politischen Affekt mußte man von der politischen Seite her ausräumen. Oesterreich wird über die Südtirol-Frage, aber auch über andere Fragen mit Italien des öfteren verhandeln müssen. Nicht in allen Fragen ist Oesterreich der Bittende, Fordernde, Nehmende. In gar nicht wenigen Fragen ist es der Gebende. Man denke nur daran, daß der Hafen von Triest mehr oder minder still liegen würde, wenn Oesterreich seine Seetransporte eben nicht über italienische Häfen leiten würde. Italien muß ein Interesse daran haben, daß politische Affekte aus der Rechtssprechung verschwinden. Daher mußte nun die politische Führung eingreifen und mit weitreichenden Amnestien und Gnadentaten das richtige Maß herstellen. Selbst der Staatsanwalt in Mailand konnte den Angeklagten Idealismus nicht absprechen. Nun mußte der italienische Staat zeigen, was für ein Gewicht auf der Waage der Gerechtigkeit er dem Idealismus zumißt.

### Hassel gegen Anerkennung der Oder-Linie

BONN. „Wer glaubt, daß er die Bereitschaft Chruschtschows, uns entgegenzukommen, dadurch erreichen kann, daß wir die Oder-Neiße-Linie anerkennen, daß wir auf Gebiete verzichten, die unbestritten sieben Jahrhunderte zu Deutschland gehörten, der gibt leichtfertig und sinnlos unsere Rechte preis.“ Mit dieser Feststellung erteilte Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel am Wochenende im Husum allen „Verzichtpolitikern“ eine eindeutige Absage.

Kai-Uwe von Hassel, der auf dem Landesparteitag der CDU Schleswig-Holstein seinen Rechenschaftsbericht als Landesvorsitzender erstattete, betonte weiter: „Würden wir die Oder-Neiße-Linie anerkennen, dann würde Chruschtschow auf dieser Linie seinen neuen Deich errichten und am Tage danach westlich davon seine Neuland-Gewinnung aufnehmen.“

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen  
Cesey- und Joka-Erzeugnisse  
Klaviers, neu und überspielt  
**KREUZER-KLAGENFURT**  
KARDINALPLATZ 1 Tel. 23 60  
Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

# Willy Brandt gegen das Münchner Abkommen

Er trat vor 15.000 sudetendeutschen Sozialdemokraten für „neue Perspektiven“ ein

GEISLINGEN. — Zum Jahrestreffen der Seliger-Gemeinde in Geislingen/Steige, zu der 15.000 sudetendeutsche Sozialdemokraten zusammenströmten, war auch der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Willy Brandt, erschienen. Er befaßte sich bei der Hauptkundgebung mit der Frage des Münchner Abkommens und vertrat den Standpunkt:

„Gerade, weil wir das Recht auf Selbstbestimmung und das Heimatrecht vertreten, müssen wir wissen, wie die Welt das Münchner Abkommen sieht. Sie sieht es als einen Höhepunkt der Erpressungspolitik der nationalsozialistischen Machthaber, als vorletzte Station vor dem Krieg, der Abermillionen von Opfern an Blut und Gut gekostet hat. Das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat und Werte sind Ziele, die die Zukunft für sich haben. Sie werden stärker sein als die Großmachtvereinbarungen der Vergangenheit oder die Machtansprüche der Gegenwart. Aber wir müssen wissen, als was das Münchner Abkommen in der Welt gilt, auch bei denen, deren Regierungen es mitunterzeichneten. Die Bundesregierung hat erklären lassen, dieses Abkommen sei von Hitler selbst zerrissen worden. Für die Bundesrepublik ist verbindlich festgestellt worden, sie erhebe gegenüber der Tschechoslowakei keinerlei territoriale Forderungen. Deutschland verliert seine Verbündeten, wenn es den Anschein erweckt, es wolle das Rad zurückdrehen und Gewalt anwenden. Unser deutsches Volk will den Frieden. Und nur ein Wahnsinniger könnte daran denken, das Recht auf Heimat durch Gewalt durchsetzen zu wollen. In diesen Fragen sollten sich die Parteien zusammensetzen und eine gemeinsame Politik entwickeln.“

„Polen hat erklärt, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie verbunden sein müßte. Wir aber bleiben dabei, daß die Grundfrage einer umfassenden Friedensregelung vorbehalten bleiben muß. Gegenüber der Tschechoslowakei liegen die Dinge anders. Aber auch hier stellen sich Fragen, die wir nicht negativ präjudizieren wollen. Das freie Deutschland, das keine territorialen Forderungen erhebt, hat gleichwohl eine Fürsorgepflicht gegenüber dem sudetendeutschen Volksteil.“

„Es kann sehr wichtig sein, daß wir unseren Nachbarn im Osten eine Perspektive deutlich machen, bei der Europa über die jetzt trennenden Linien hinweg zusammenarbeiten und zusammenwachsen wird, bei der der osteuropäische dem westeuropäischen Lebensstandard angeglichen wird — eine Perspektive, die von vielfältigem kulturellem Austausch handelt und von praktischer Kooperation im gemeinsamen Interesse der Völker. Inzwischen sollte unsere Handelspolitik gegenüber den Nachbarn im Osten und Südosten nicht starr sein, sondern den jeweiligen Gegebenheiten angepaßt.“

Aus Oesterreich nahmen als offizielle Vertreter am Bundestreffen der Seliger-Gemeinde NR Dr. Neugebauer von der sozialistischen Fraktion des Nationalrates, Major Michel, der Bundesobmann der SLOe, und Komm.-Rat Knötig, der Wiener Landesobmann, teil.

### Nur 140.000 Sudetendeutsche gemeldet

PRAG. — Nach den Ergebnissen einer neuen Zählung haben sich etwa 140.000 Bewohner der Tschechoslowakei noch als Angehörige der „deutschen Nationalität“ registrieren lassen. Dies entspricht etwa einem Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Tschechen haben 1945 besonders qualifizierte Facharbeiter, die in Bergwerken, in der Porzellanindustrie und anderen Industriezweigen lebensnotwendig waren, von der Ausweisung ausgenommen. Ihre Familien stellen das Gros der deutschsprachigen Bewohner der Tschechoslowakei dar. Die Söhne und Töchter, die in den Schulen tschechisch gelernt haben, beherrschen das Deutsche nur noch mangelhaft und wachsen auch immer mehr mit ihrer Umwelt zusammen. Mehr als 20.000 Sudetendeutsche haben in den letzten Jahren auf ihren Minderheitsstatus „verzichtet“ und sind

nun als Tschechen registriert. Minderheitsrechte hätten sie ja ohnehin nicht in Anspruch nehmen können, denn eine deutsche Minderheit existiert offiziell nicht. Weitere 20.000 Sudetendeutsche haben im letzten Jahrzehnt entweder legal oder durch Flucht den Weg über die Grenzen gefunden. Die fortschreitende Assimilierung und die Abwanderung werden die deutschsprachige Bevölkerung noch weiter reduzieren und die Prager Regierung glaubt, daß das „Sudetenproblem“ daher in absehbarer Zeit nicht mehr bestehen wird. Trotzdem leben viele Sudetendeutsche im Lande, die sich wie in einer „inneren Emigration“ oder als Fremde in ihrer eigenen Heimat fühlen. Es handelt sich da meist um Angehörige der älteren Generation.

### Die Flüchtlingspartei geht ein

BONN. Das Auseinanderfallen der GDP hat in den letzten Tagen weitere Fortschritte gemacht. Die Bayrische GDP hat sich mit 101 gegen 24 Stimmen zu einer Zusammenarbeit mit der CSU entschlossen, wobei die organisatorische Selbständigkeit der GDP gewahrt werden soll. Die Zusammenarbeit soll sich auf die gemeinsame Beratung politischer Richtlinien, auf die Nominierung von GDP-Kandidaten auf der Liste der CSU und in einer gemeinsamen parlamentarischen Arbeit auswirken.

Mitglieder des Bundesvorstandes der GDP sollen inzwischen auch Besprechungen mit dem CDU-Vorsitzenden Dr. Adenauer über eine Zusammenarbeit zwischen CDU und GDP im ganzen Bundesgebiet aufgenommen haben.

Andererseits ist aus dem Landesverband Hessen dieser Partei bekanntgeworden, daß dort eher Tendenzen zu einer Zusammenarbeit mit der SPD bestehen. Maßgeblichster Sprecher ist der frühere GDP-Vorsitzende Frank Seiboth, der inzwischen auf den Posten eines Direktors der staatlichen Lotterieverwaltung hinübergewechselt ist.

Das Begleichen nach völliger politischer Unabhängigkeit hat Ende Juni die Delegierten-tagung der Rest-GDP von Baden-Württemberg erhoben, die inzwischen ihren neuen Landesvorsitzenden aus Hessen bezogen hat. In den Landesverbänden Schleswig-Holstein und Niedersachsen scheint eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der CDU vorhanden zu sein, während im Bundesvorstand selbst noch keine einheitlichen Tendenzen erkennbar sind.

### Flüssige Abwicklung des Lastenausgleichs

BONN. Auf einer Beiratstagung hat Bundesvertriebenenminister Lemmer die Lage des

Ausgleichsfonds betont positiv beurteilt. Der Fonds sei in diesem Jahr weitaus flüssiger als z. B. im vergangenen Jahr 1963. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes sei daher in der Lage, die Auszahlung von kleineren Schäden zu erhöhen und auch die Freigabe von Altzinsen an weitere Jahrgänge ins Auge zu fassen.

Als ungewöhnlich lebhaft bezeichnete Bundesminister Lemmer das Interesse an der Umwandlung von Hauptentschädigungsguthaben in Spareinlagen und in Schuldverschreibungen. Bisher seien bereits 1,1 Milliarden DM über Umwandlungen in Spareinlagen abgegolten worden und in 10.000 Fällen Umwandlungen von Hauptentschädigungen in Höhe von 90 Millionen DM bewilligt worden.

Wie der Bundesminister weiter erklärte, mache man sich in seinem Hause bereits Gedanken über eine Lastenausgleichs-Schlußgesetzgebung, da sich Einnahmen und Leistungen bereits weitgehend übersehen ließen.

### Kurz, aber interessant

- Die tschechoslowakischen Pressestellen beabsichtigen, ihre Vertretungen in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin zu erweitern. Demgegenüber sollten manche westdeutschen Zeitungen ständige Korrespondenten in der Tschechoslowakei unterhalten. Eine Reihe von westdeutschen Journalisten ersuchte die tschechoslowakischen Stellen, auf tschechoslowakischem Gebiet arbeiten zu können.
- Der neue Primator der Hauptstadt Prag wurde Ludwig Cerny, der kein Stalinist wie sein bisheriger Vorgänger A. Svoboda ist.

Ein wesentlicher Unsicherheitsfaktor liege lediglich in der Dynamik der Unterhaltshilfe und des Selbständigenzuschlags, da die Notwendigkeit einer weiteren Anhebung dieser Sätze durchaus nicht ausgeschlossen werden könne. Um den Boden für eine Abschlußgesetzgebung zu bereiten, sei es daher notwendig, die Problematik der Unterhaltshilfe und der Selbständigenzuschläge grundsätzlich zu prüfen.

### Auszeichnung für Dr. Klaus

ULM. Bei den Feiern zum „6. Tag der Donauschwaben“ in der Patenstadt Ulm (25. und 26. Juli) werden der österreichische Bundeskanzler Dr. Josef Klaus und der um die Erforschung des Südostdeutschums hochverdiente Freiburger Professor Johannes Künzlig mit der „Adam-Müller-Guttenbrunn-Plakette“ ausgezeichnet.

# Renten aus Österreich nach Deutschland

Die bessere Berechnung gilt auf jeden Fall

BONN. Der Bund der Vertriebenen hat längere Verhandlungen mit dem Ministerium für Arbeit und Sozialordnung über die Auswirkungen des Finanz- und Ausgleichsvertrages mit Österreich hinsichtlich des österreichischen Auslandsrenten-Übernahmegesetzes (ARÜG) geführt. Das Ergebnis der Besprechungen hat folgenden Niederschlag gefunden:

- Ostvertriebene, die in Österreich beschäftigt gewesen sind, aber vor dem 11. 7. 53 in die Bundesrepublik gezogen sind, fallen mit ihren Heimatversicherungs- und Beschäftigungszeiten unter das Fremdrentengesetz, mit den in Österreich verbrachten Zeiten unter das 1. Sozialversicherungsabkommen mit Österreich.
- Diejenigen Ostvertriebenen, die am 11. 7. 53 sich nicht nur vorübergehend in Österreich aufgehalten haben, fallen mit den in der Heimat verbrachten Versicherungs- und Beschäftigungszeiten unter den Finanz- und Ausgleichsvertrag, d. h. sie erhalten aus Österreich nach Maßgabe des österreichischen Auslandsrenten-Übernahmegesetzes (ARÜG) Rente unter Berücksichtigung der Beitrags- und Beschäftigungszeiten in der

Heimat. Eine gleiche Situation ergibt sich für jene Ostvertriebenen, die am 1. 1. 1961 oder am 27. 11. 1961 sich nicht nur vorübergehend in Österreich aufgehalten haben.

3. Jene Vertriebenen, die sich am 11. 7. 53 nicht nur vorübergehend in Österreich aufgehalten haben und nachher aus Österreich in die Bundesrepublik zugezogen sind, fallen nicht unter das Fremdrentengesetz. Sie erhalten für die Heimatzeiten aus Österreich sowohl eine Rente für die Zeiten, die sie in Österreich verbracht haben, als auch Leistungen nach dem Ausgleichsvertrag unter Berücksichtigung des ARÜG von den österreichischen Rentenversicherungsträgern, und zwar auch dann, wenn sie sich an den beiden folgenden Stichtagen (1. 1. 61 und 27. 11. 61) nicht in Österreich, sondern in der Bundesrepublik nicht nur vorübergehend aufgehalten haben.

4. Jenen Ostvertriebenen, die unter den Finanz- und Ausgleichsvertrag fallen und wegen ihrer danach von Österreich zu berücksichtigenden Heimat-Versicherungs- und Beschäftigungszeiten oder Arbeitsunfälle am 10. 10. 62 einen Anspruch auf eine deutsche Rente hatten, wird ihre Rente, soweit sie auf diese Zeiten oder Unfälle entfällt, doppelt berechnet und zwar von dem deutschen Versicherungsträger (Besitzstandswahrung) nach dem Fremdrentengesetz, das heißt also so, als ob sie immer in der Bundesrepublik gewesen wären, und einmal unter Berücksichtigung des Finanz- und Ausgleichsvertrages vom österreichischen Versicherungsträger nach dem ARÜG. Er gibt die deutsche Berechnung, wie es der Regelfall sein wird, einen höheren Betrag, so hat der deutsche Versicherungsträger den Unterschied zwischen beiden Beträgen laufend und unter Berücksichtigung auch der künftigen deutschen Rentenanpassungen weiterzuzahlen neben der nunmehr nach dem ARÜG vom österreichischen Versicherungsträger zu zahlenden Rente.

Entsprechendes gilt — und zwar rückwirkend für die Zeiten frühestens vom 1. 1. 53 an — für die oben unter Nr. 2 Satz 1 genannten Personen.

5. Jenen Vertriebenen aber, die am 10. 10. 62 noch keinen Anspruch hatten, wird ihre Rente nur unter Berücksichtigung des ARÜG vom österreichischen Versicherungsträger errechnet, und diese Personen dürften eine geringere Rente erhalten als jene, die am genannten Stichtag bereits einen Anspruch hatten.

Dieselbe Regelung wäre auch umgekehrt zu wünschen: daß die bessere Berechnung auf jeden Fall gilt.

# Der heißeste Juni seit 1811

In der zweiten Junihälfte mußte die Elbeschiffahrt eingestellt werden

PRAG. Bereits in der zweiten Junihälfte stand es in Böhmen fest, daß man es mit dem heißesten Juni seit dem Jahr 1811 zu tun hatte. Denn 1811 war der letzte Juni festgestellt worden, in dem die Tagestemperaturen sich vier bis fünf Grad über dem Normalstand bewegten. Gegen den Juni 1811 war jedoch der böhmische Juni 1964 viel trockener. Auch für Mähren und die Slowakei war der vergangene Juni der heißeste seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts, wobei die Ostslowakei besonders unter Trockenheit zu leiden hatte.

Am 19. Juni gab es zwar als Folge der tropischen Hitze in einigen Gebieten Böhmens Regenschauer, aber sie gingen so schnell vorbei, daß eine Stunde später alles wieder trocken war. In Komotau wurde festgestellt, daß die Regentropfen den Erdboden gar nicht erreichten. Während im nahen Erzgebirge auf den Kämmen wenigstens etwas Regen fiel, verdampften im Gebiet von Komotau die Regentropfen, bevor sie noch den Erdboden erreichten. Man sah sie lediglich als Dunstwolke über die Gegend ziehen.

Für die Schifffahrt auf der Elbe und Moldau hatte die Trockenheit im Juni ernsthafte

Folgen. Am 21. Juni mußte die Fernschiffahrt auf dem Abschnitt Aussig—Tetschen—Hamburg eingestellt werden. Der Wasserspiegel der Elbe sank in Aussig am 21. Juni auf 150 cm (60 cm unter dem Normalstand) und fiel am 22. Juni weiter auf 135 cm. Am 21. Juni hatten die Moldautalsperren noch etwas Wasser freigegeben, so daß in Aussig die letzten vier Schiffe nach Magdeburg abgefertigt werden konnten. Ohne die Moldautalsperren hätte die Schifffahrt auf der Elbe bereits viel früher eingestellt werden müssen.

Auf der kanalisiertem Flußstrecke von Aussig nach Prag und nach Kolin konnte der Verkehr weiter aufrechterhalten werden. Auch der Personenschiffverkehr von Aussig über Tetschen nach Herrnskretsch und der Moldauverkehr von Prag zu den Talsperren südlich von Prag kam am 22. Juni vollständig zum Erliegen. Die Moldautalsperren südlich von Prag mußten ihre Abgabe von Wasser nur auf die Stunden beschränken, in denen die E-Werke Strom zu liefern haben. Selbst im oberen Böhmerwald ist der Wasserspiegel der Talsperre von Lippen bereits um wiederum fast drei Meter abgesunken — der Wassermangel des Vorjahrsommers droht sich in diesem Jahr noch zu verschärfen.

# Prag schraubt seinen Plan zurück

Kontrolle wird noch schärfer — Nur die Hälfte erreicht

PRAG. — Der von der Regierung soeben angenommene Wirtschaftsplan für das Jahr 1965 ist ganz offen als ein Plan zur Stabilisierung und Intensivierung der wirtschaftlichen Entwicklung deklariert worden und enthält nichts mehr von dem, was vor wenigen Jahren die gleiche Regierung noch als Ziel für 1965 verkündet hatte.

Alle Ansätze sind auf ein vorsichtiges Mindestmaß reduziert worden, da man augenscheinlich bis jetzt noch nicht übersehen kann, wie sich die gegenwärtig in Gang befindliche Konzentration und Rekonstruktion der Wirtschaft tatsächlich auswirken wird und ob es gelingen wird, aus den sogenannten „überflüssigen“ und „unproduktiven“ Betrieben jenes Kräftepotential zu mobilisieren, das unerlässlich ist, einen Produktionsanstieg bei den wesentlichsten Industriegruppen zu sichern.

Der Plan sieht für 1965 lediglich einen Bruttozuwachs der industriellen Produktion von 5,9 Prozent und bei der Landwirtschaft sogar nur um 1,3 Prozent vor. Die entsprechenden Zuwachsraten der Nettoproduktion liegen noch einige Prozentsätze darunter. Die industrielle Zuwachsrate soll in erster Linie durch eine Konzentration der Investitionsmittel und der Arbeitskräfte auf die Betriebe der Grundstoffindustrie, der energetischen Industrie, der Chemieindustrie und der Maschinenbauindustrie erreicht werden, wobei den Bemühungen um eine Steigerung der Arbeitsproduktivität im Hinblick auf die nicht mehr vorhandenen Arbeitskraftreserven der unbedingte Vorrang gegeben werden muß.

Wie schon vor Monaten von maßgeblichen Staats- und Parteifunktionären angekündigt, will man im kommenden Jahr den einzelnen Industriegruppen bei der Festlegung der Einzelpläne einen etwas breiteren Spielraum geben und den Belegschaften durch ein verbessertes Prämiensystem einen Anreiz zu intensiverer Arbeit bieten.

Daß man sich nicht allein auf einen Erfolg dieser neuen Experimente verlassen will, geht daraus hervor, daß die Tätigkeit der Kontrollorgane im kommenden Jahr weiter intensiviert und durch neue Kader ergänzt werden soll.

Der im Jahr 1960 beschlossene Fünfjahresplan für die Jahre 1961 bis 1965 rechnete mit einem Zuwachs der industriellen Bruttoproduktion von insgesamt 56 Prozent und jahresdurchschnittlich mit einem Zuwachs von 9 Prozent. Im August 1962 mußte dieser Plan außer Kraft gesetzt werden, da sich — wie es amtlich hieß — erhebliche „Disproportionen“ ergeben hatten, die eine Realisierung der Zielsetzungen unmöglich machten. Statt einer Zuwachsrate von jährlich 9 Prozent wurden 1961 8,9 Prozent, 1962 6,2 Prozent und 1963 sogar ein mit 0,6 Prozent unter 1962 liegendes Ergebnis erzielt. Selbst wenn die Planungen für 1964 und 1965 tatsächlich realisiert werden sollten, wird der Gesamtzuwachs von 1961 bis 1965 nur 26,8 Prozent und nicht — wie ursprünglich geplant — 56 Prozent betragen.

## Studieren macht liberal

PRAG. Der tschechoslowakische Schulminister Dr. Cisar hat die politische Erziehungsarbeit an den Universitäten kritisiert und den Professoren vorgeworfen, diese politische Erziehung „formell“ und „konservativ“ zu betreiben.

Diese falsche Erziehung habe bei einem Teil der Studenten nicht nur einen „kleinbürgerlichen Radikalismus“, sondern auch einen gefährlichen „Liberalismus“ ausgelöst, die durch eine Aktivierung und der Vielschichtigkeit der Probleme angepaßte verbesserte politische Erziehung bekämpft werden müsse.

Der Schulminister informierte den staatlichen Ausschuss über seine Pläne, in abseh-

barer Zeit ein zweistufiges Hochschulstudium einzuführen: eine erste Stufe mit sechs bis acht Semestern zur Ausbildung von Fachleuten für die Praxis und eine zweite Stufe zur Heranbildung wissenschaftlicher und forschungstechnischer Arbeiter.

## Wenig Interesse an Technik

PRAG. Der Prager Rundfunk und Zeitungen haben einen Aufruf der technischen Fakultäten in Reichenberg, Pilsen, Pardubitz, Königgrätz, Kaschau und Prag veröffentlicht, in denen darauf hingewiesen wird, daß die bisher vorliegenden Inskriptionen die vorhandenen Studienplätze bei weitem nicht zu decken in der Lage seien. Die „studierwillige Jugend“ wurde aufgefordert, von den vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten Gebrauch zu machen und sich umgehend bei den genannten Fakultäten anzumelden.

## Brüx soll bis 1974 verschwinden

PRAG. Die Stadt Brüx wird bis 1974 abgetragen und an einer anderen Stelle wieder aufgebaut werden.

Wie tschechische Zeitungen berichten, habe man sich zu dieser Maßnahme entschlossen, nachdem man unter der derzeitigen Stadt Brüx große Lager von Braunkohle entdeckt habe, die eine Ausbeute von über 100 Millionen Tonnen erwarten lassen.

Ab kommendem Jahr 1965 soll bereits mit der Räumung der Wohnungen und mit dem Abbruch einzelner Häuser begonnen werden.

## Prager Brief

# Inoffizielle Meinung zum Münchner Abkommen

Prag und andere Städte des Landes hat eine Besuchervelle aus dem westlichen Ausland überschwemmt. Früher hörten wir in den Straßen unserer Städte von Besuchern aus dem Ausland vorwiegend die russische Sprache. Das heißt nicht, daß alle Besucher aus der Sowjetunion gewesen wären, doch wurde nach 1945 die Sprache der „hohen Gesellschaft“, die es sich leisten konnte, auch ins Ausland zu fahren, die russische. Und so hat der ungarische, polnische oder andere Satellitenkommunist, wenn er in ein anderes Satellitenland zu Besuch kam, russisch gesprochen.

Soweit es sich heute um ausländische Besucher aus dem Westen handelt, so hört man überwiegend Deutsch und mit Abstand Englisch und Französisch. Begreiflicher Weise herrschen bei uns, die wir nicht zur „hohen Gesellschaft“ gehören, Befürchtungen, daß diese Reiseflut in absehbarer Zeit abflauen wird. Darauf deuten einige Symptome hin. Vor allem ist es der unmögliche Zustand unserer Straßen in den Provinzen. Ferner die geringe Zahl von Autoreparatur- und Benzinstationen. Es kommt nämlich häufig vor, daß die Tankstellen gegen Abend kein Benzin mehr haben und die Leute so gezwungen sind, in Gasthäusern zu übernachten, die in keiner Hinsicht den Ansprüchen der Gäste gerecht werden. Natürlich gibt es in Prag und anderen größeren Städten auch Hotels von internationalem Niveau. Leider sind aber diese Gelegenheiten sehr gering. Während meines letzten Aufenthaltes in Karlsbad mußte ich mich auch dort von der großen Unzulänglichkeit des Hotelwesens überzeugen.

Die neue Stadt Brüx werde nach dem kompletten Ausbau ungefähr 65.000 Einwohner beherbergen, während im alten Brüx gegenwärtig nur 15.000 Menschen leben. Größte Aufmerksamkeit, so heißt es in den Berichten weiter, werde man der Erhaltung der als bedeutsames gotisches Baudenkmal geltenden Dekanatskirche widmen.

## Touristenheim Eleonorenhain

PRACHATITZ. Die bei Eleonorenhain im oberen Böhmerwald gelegene Baude hat sich zu einem großen Fremdenverkehrszentrum entwickelt. Sie dient als Ausgangspunkt für die Wassersportler, die von hier die obere Moldau befahren, sie wird aber auch von vielen Fischern aufgesucht, die in der oberen Moldau Forellen fangen wollen. Ferner kann von der Baude aus das Urwalddgebiet im oberen Böhmerwald am besten besucht werden. Man rechnet jetzt damit, daß viele ausländische Touristen die Baude besuchen werden und hat daher, etwas verspätet, den Umbau der Baude in Angriff genommen. Alle Zimmer und die Gaststättenräume erhalten Zentralheizung, die Einrichtung der Zimmer wird erneuert. Die Baude soll die schönste und best-eingerichtete Unterkunftsstätte im oberen Böhmerwald werden. Unzufrieden ist man lediglich damit, daß man mit der Erneuerung der Baude bis zum Beginn der Touristen-Hauptsaison gewartet hat.

In Eleonorenhain, dem Glasmacherdorf, bestanden in deutscher Zeit zwei Touristenheime: das deutsche, das im Besitz der Familie Pankratz war, und ein neugebautes tschechisches nahe dem Bahnhof. Welches heuer nun modernisiert wird, ist aus der vorstehenden Meldung nicht ersichtlich.

Man geht jetzt bei uns schon so weit, daß man Orte zugänglich macht, zu denen der Zutritt gestern noch einen unfreiwilligen längeren Aufenthalt in der Tschechoslowakei mit sich brachte. Das alles deutet aber immer mehr auf die katastrophale wirtschaftliche Lage unseres Landes, die man bisher nach besten Kräften und Lieferungen aus dem Westen zu verhüllen versuchte. Diese Lieferungen werden am besten durch folgenden Witz charakterisiert: Der Lehrer fragt den Schüler nach dem größten Erfolg der marxistisch-leninistischen Wirtschaft. Der kleine Pionier antwortet, daß der größte Erfolg im Getreideanbau erzielt werde: es wächst in Kanada und den USA, wird aber in der Tschechoslowakei geerntet.

Wir, die wir nicht zur genannten „hohen Klasse“ des Regimes gehören, freuen uns über jeden Besuch aus dem Westen nicht deshalb, weil dadurch Geld in unser Land fließt, sondern weil er uns an das Gestern erinnert und in gewisser Hinsicht auch Hoffnung auf ein Morgen gibt. Wir haben die Angst vor den Polizeispitzeln abgeworfen und die Scham, wenn wir dem westlichen Besucher in alten abgetragenen Kleidern gegenübertraten. Unser Herz wird bei jeder solchen Begegnung von neuer Hoffnung erfüllt.

Unter Prager Kommunisten spricht man heute infolge der Spannungen zwischen Peking und Moskau von der gelben Gefahr. Es handelt sich dabei nicht nur um vereinzelte Äußerungen, sondern um eine direkt vom Parteisekretariat in Prag gelenkte Sache. In diesem Zusammenhang spricht man davon, daß zwischen dem amerikanischen Präsidenten Kennedy und Chruschtschow Grundsätze des politischen Gleichgewichtes in der Welt besprochen wurden. Ferner spricht man auch davon, daß es im Herbst dieses Jahres oder zu Beginn des nächsten Jahres zum ersten positiven Schritt in der Lösung der deutschen Frage kommen würde. Nach Ansicht der Kom-

munisten bei uns — und dies nicht gerade der gewöhnlichen, sondern derjenigen, die mit Propaganda und Schulung etwas zu tun haben — ist Moskau bereit, von Berlin zurückzutreten, wenn der Status zweier deutscher Staaten anerkannt wird.

Natürlich ist nicht zuletzt auch bei uns Tagesgespräch die Gültigkeit oder Ungültigkeit des Münchner Abkommens. Ich möchte darauf hinweisen, daß die von mir geschilderte Ansicht nicht diejenige der Kommunisten ist, sondern der älteren Generation und einstigen tschechoslowakischen Intelligenz. Diese Ansicht ist einfach und beruht in der Erwägung, daß das Münchner Abkommen ohne Beteiligung des damaligen tschechoslowakischen Staates entstanden ist, daß die damals gültige tschechoslowakische Regierung von dem Abkommen zwischen fremden Mächten über Belange der Tschechoslowakei nur informiert und praktisch gezwungen wurde, es anzunehmen. Das Abkommen wurde kurz darauf durch Adolf Hitler selbst zunichte gemacht und erwies sich als rein taktischer Zug des Diktators zur Erlangung des gesamten tschechoslowakischen Gebietes. Außerdem brachte dieses Abkommen nach unserer Überzeugung nur Negationen, wie die rassistische Verfolgung, Schließung der tschechischen Hochschulen, Erschießung von Hochschülern, Vernichtung der Bevölkerung in Lidice und anderen Orten. Am Ende brachte es — durch den verspielten Krieg Adolf Hitlers — den Kommunismus nach Europa und führte indirekt dazu, daß unrechtmäßig alle Deutschen kollektiv aus Mittel- und Südosteuropa vertrieben wurden. Nach unserer Auffassung hat das Münchner Abkommen mit einem Heimatrecht nichts zu tun. Sich auf etwas zu berufen, das nicht mehr existiert und noch dazu so viel Unheil angerichtet hat, ist taktisch, logisch und psychologisch ungünstig. Über die Forderungen dieser und jener Seite kann man anders sprechen und auch zu einem wirklichen Erfolg gelangen. In diesem konkreten Falle ist hier unter uns folgende Ansicht am stärksten vertreten: Schon Dr. Benesch war bereit, Gebiets-teile unseres Landes abzutreten, doch niemals auf der Grundlage des Münchner Abkommens. Wenn wir und die Slowaken ihrer freien Meinung Ausdruck geben werden können, wird man von eventuellen Gebietsabtretungen bei Eger und Asch auf der einen Seite und bei Lausitz auf der anderen Seite sprechen können. Eine Änderung der lebenswichtigen Grenzen, die von alters her gegeben sind durch militärisch-strategische und die nationale Kulturpolitik, könnte nicht ohne neuentstehenden Revanchismus erfolgen. Es ist deshalb gegenstandslos, heute etwas hervorzuziehen, was für die ganze Welt negativ ist, vor allem aber für die demokratische Regierung in Bonn, und nicht auf die Möglichkeit der Verhandlungen zwischen zwei freien Partnern zu warten, welche zu Korrekturen führen können, die beiden Seiten entsprechen würden.

J. Nováček.

## Aussig soll Großstadt werden

AUSSIG. Der Bau der neuen Wohnsiedlung Lerchenfeld im Norden von Aussig wird den Übergang zu dem weiteren geplanten Wohnviertel Nordterrasse bilden, mit dessen Bau 1968 begonnen werden soll. Nach Fertigstellung der beiden neuen Wohnviertel wird Aussig Großstadt werden und rund 100.000 Einwohner zählen.

In der Wohnsiedlung Lerchenfeld sind die ersten drei vierstöckigen Wohnblocks fertig geworden, weitere achtstöckige Wohngebäude sind in Bau. Sobald die Siedlung Lerchenfeld binnen zwei Jahren fertig ist, wird sie 1350 Wohnungen umfassen. Die Siedlung Nordterrasse inmitten eines Wald- und Höhengebietes wird aus 6800 Wohnungen in acht- bis 16stöckigen Häusern bestehen und auf einer Fläche von 260 Hektar Platz für 24.000 Menschen haben. Die Siedlung wird ein eigenes Geschäftszentrum, ein eigenes Krankenhaus und ein Hotel mit 150 Betten erhalten.

Auf diese Weise soll der Ausbau von Aussig zur Hauptstadt des Kreises Nordböhmen in den nächsten Jahren vorangetrieben und Reichenberg endgültig als größte Stadt Nordböhmens überflügelt werden.

# Wehrmachtstisten in Böhmerwaldseen

Sprengstoff im Teufelssee, Dokumente im Schwarzensee

PRAG. — Im Teufelssee und im Schwarzensee im westlichen Böhmerwald wurden vor zwei Wochen von einem Fernsichteam Entdeckungen gemacht, die an die „Schätze im Toplitzsee“ gemahnten, wo man bekanntlich wichtige Kriegsdokumente und gefälschte Pfdzscheine zu finden gehofft hatte. Der tschechische Innenminister Strougal persönlich ist nach Böhmisches-Eisenstein gefahren. Aber die Entdeckung wurde ebenso wenig sensationell wie die am Toplitzsee.

Man vermutete, daß sich in den Kisten die Akten aus dem KZ Theresienstadt befänden, die bei Kriegsende von einer SS-Einheit nach Bayern transportiert werden sollten, dort aber nie angekommen sind. Geborgen wurden bisher aus dem Teufelssee sieben Kisten mit Sprengstoff.

Das Prager Innenministerium behauptet, daß im Teufelssee auch Kisten mit Dokumenten gefunden wurden, die in Metallschächeln auf-

bewahrt waren. Die Dokumente stammten aus dem zweiten Weltkrieg, wurde gesagt. Wahrscheinlich handelt es sich um Kriegstagebücher von Einheiten, die zuletzt in Westböhmen gekämpft haben.

Die im Schwarzensee gesichteten Kisten konnten bisher nicht geborgen werden. Festgestellt konnte werden, daß auch diese Kisten wasserdicht sind und mit Zündkapseln zur Sprengung vorgerichtet waren. Nicht bloß die deutschen Truppen, sondern auch die Tschechen haben die beiden Böhmerwaldseen, die etwa 20 Meter tief sind, als Ablage verwendet. Ein Hauptmann der tschechischen Armee bezeichnete die Funde als Munitionskisten, die im Jahre 1947 bei Sprengversuchen versehentlich in den See gerutscht sein sollen. Geheimakten nichtmilitärischer Natur, die etwa zur Aufklärung von Menschenschicksalen dienen könnten, wurden bis jetzt wenigstens in den beiden Seen nicht gefunden.

## Kriegsmunition im Eisenschrott — Vier Arbeiter getötet

M.-OSTRAU. In den Stahlwerken in Trzyniec bei Ostrau kam es beim Siemens-Martin-Ofen Nr. 11 zu einer Explosion. Man gab gerade Eisenschrott zur Schmelze zu, als eine heftige Explosion folgte, so daß man zuerst befürchtete, der ganze Ofen sei in die Luft geflogen. Von den am Ofen beschäftigten Arbeitern wurden vier auf der Stelle getötet, weitere drei schwer und vier leicht verletzt. Der Ofen wurde so beschädigt, daß er zwei Tage außer Betrieb war. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß im Schrott Munition aus dem zweiten Weltkrieg enthalten war, die beim Nachfüllen des Schrotts in den Ofen explodierte. Man hat auch festgestellt, daß niemals eine Untersuchung des

Schrotts auf gefährliche Bestandteile vorgenommen wurde.

Eine zweite Explosion erfolgte im dritten Stockwerk eines großen Wohnhauses in Prag-Dejwitz. Die Wohnung, in der die Explosion erfolgte, wurde vollständig zerstört und der Wohnungsinhaber getötet. Auch der Inhaber der Nachbarwohnung fand durch die Explosion den Tod. Bei weiteren Wohnungen im dritten und vierten Stockwerk wurden schwere Beschädigungen angerichtet sowie acht Personen verletzt. Der Brand konnte bald gelöscht werden. Den geschädigten Mietern wurden Ersatzwohnungen zur Verfügung gestellt. Wie festgestellt wurde, kam es zuerst zu einer Explosion von Benzindämpfen, die eine Gasexplosion zur Folge hatten.

# Kunstvandalen beschädigen Skulpturen

Bemerkenswerte Prager Ausstellung - Tobende Kunstfeinde

PRAG. Nach einer Meldung des Prager Rundfunks, wurde in der Galerie der Stadt Prag eine traurige Ausstellung veranstaltet. Die Ausstellung zeigt Statuen, welche die Stadt Prag schmücken sollten, von unbekannt Tätern aber beschädigt wurden, so daß man sie wieder wegschaffen mußte.

Gleich beim Eingang steht die Allegorie „Frühling“ von Beneš. Die Statue stand im Park hinter der Jirasek-Brücke; zweimal wurde die Statue vom Sockel geworfen — das Ergebnis war ein abgebrochener Arm. Es ist unklar, was jemand gegen die Statue „Moldau“ von Fragner haben konnte, die über Jahrzehnte auf dem Platz der Städtischen Bibliothek, bis zum Jahre 1955 stand, bis sie ein unbekannter Täter im wahrsten Sinne steinigte. An ihre Stelle gelangte dann eine Kopie, die inzwischen zweimal beschädigt und wieder renoviert wurde — gegenwärtig ist sie aber wieder beschädigt. In den Chotek-Anlagen steht ein Denkmal von Julius Zeyer mit den Gestalten von Raduz und Mahulena. Der Mahulena hat jemand zum Spaß die Lippen mit rotem Lack angemalt, der vom Marmor nicht mehr beseitigt werden kann. Im Schloß Troja sind Plastiken aus dem 17. Jahrhundert vollkommen abgeschlagen, vor allem die Nasen und bei vielen Figuren auch das Kinn. Ein ähnliches Schicksal ereilte die Gedenktafel auf dem Militärfriedhof auf dem Hradschin und die Grabsteine auf dem Friedhof auf der Kleinseite. Die Doppelstatue „Verstand und

Herz“, unweit von der Petrinská Sternwarte, wurde von unbekannt Tätern weiß angemalt, die Hände und Füße abgeschlagen. Am 8. April wurde in Prag ein Denkmal für Jakob Arbes enthüllt, das noch am selben Tag mit Schmutz beschmiert wurde. Die Statue „Vierzehnjährige“ von Karel Dvořák beim Eingang zur Kinsky-Anlage wurde einfach vom Sockel gestoßen und verschwand. So wunderte sich die „Literární noviny“, weshalb diese schöne Statue versetzt wurde, nachdem aber diese dokumentarische Ausstellung eröffnet wurde, wunderte man sich nicht mehr, man könnte höchstens fragen, ob Jakob Arbes oder Julius Zeyer bei der tschechischen Nation persönliche Feinde haben.

## Ihr Fachhändler

 **DIPL.-ING. HITZINGER & CO.**  
LINZ, Gesellenhausstraße 17

Besichtigen Sie unsere Großauswahl an

**Elektro-Artikeln aller Art**

# Antunft im Morgengrauen

Von Marianne Kaindl

Sie hatten es ihr gesagt und geschrieben, in allen Einzelheiten geschildert, aber es war etwas anderes, darum zu wissen und es zu sehen. Beim Bahnhof war ja noch alles in Ordnung seltsamerweise — oder auch nicht, wie man will. Die Villen an der Rheinstraße mit ihren großen Parks standen fast alle noch, aber als sie dahin kam, wo die Stadt beginnen mußte, die ersten hohen Häuser, die ersten Geschäfte, da ging nur die Straße weiter, schön ordentlich gepflastert und mit unzerstörten Geleisen. Aber eine Stadt gab's da nicht — nur niederes Gemäuer, Krater und Schuttberge, aus denen das Unkraut wucherte. Manchmal noch eine Fassade mit leeren Fensterräumen, aber auch die nicht höher als bis zum ersten Stock, und Wänden, von denen man noch die Umrisse der Zimmer ablesen konnte, die gelblichen und bläulichen Reste des Anstrichs unterbrochen von den Stellen, an denen die Möbel gestanden hatten: Schränke, Kommoden, Betten. Diese Wände enthüllten fast peinlich die Intimität eines Lebens, das es nicht mehr gab, das hinweggerissen worden war wie alles hier vom Feuersturm einer Nacht — einer einzigen Nacht.

Damals — so hatte man es ihr erzählt — hatte die Stadt geleuchtet wie eine Fackel, geleuchtet über die ganze Rheinebene, und das Licht dieser Fackel hatte sich genährt von Häusern und Wohnungen, vom Leben der Menschen — unersättliches Licht. Drei Jahre war das jetzt her, und in diesen drei Jahren hatte das Unkraut Zeit gefunden, den Schutt zu überwuchern. Haselbüsche neigten sich aus den Fensterhöhlen. Winden krochen dahin über die Trümmer. Knöterich und Liguster trieben aus verwilderten Gärten ihre Schößlinge durch Schutt und Gemäuer.

Die Frau ging weiter in die Stadt hinein. Manchmal sah sie fast nichts mehr, so naß waren ihre Augen, dann wieder trieb ihr der Wind den Kalkstaub der herabgestürzten Wände ins Gesicht, dann konnte sie wieder nichts sehen. Manchmal hob sie aus alter Gewohnheit den Kopf, um nach den Gebäuden zu suchen, die doch hier, gerade hier stehen mußten, aber da war nichts als der Himmel, an dem die grauen Wolken zogen. Nur manchmal schimmerte eine Lampe aus dem Gemäuer, das Licht einer armselig zusammengeklüffelten Behausung, und an der Straße stand zuweilen ein Geschäft, eine Baracke aus Holz zusammengeschlagen, der schäbige Anfang eines neuen Lebens.

Alles war genauso, wie sie es ihr geschrieben hatten — es war kein Traum. Es war ja Morgen, und sie war ganz wach bis ins Innere ihres verstörten Herzens — und dies war ihre Heimatstadt. Dies hier — dies hier!

Dann kam sie zum „Monument“, von dem der „Lange Ludwig“ hinunterschaute auf seine Stadt. Er stand ganz unbewegt da oben auf seiner Sandsteinsäule. Er war aus Erz, und es konnte ihn darum wohl nicht erschüttern, daß er jetzt auf Trümmer blickte, statt auf Dächer, und in jener Nacht war ja den Straßen und Denkmälern nichts geschehen, genauso wenig wie dem Bahnhof. Sie hatten ihr Phosphor nur über die Häuser geschüttet, damit aus der Stadt eine Fackel werden konnte — damals.

Sie ging die Wilhelminenstraße hinauf, dem „Bummel“ ihrer Jugendzeit. Dort sollten ehrbarer Leute Töchter nicht herumschlendern — und sie taten es doch, schickten unter gesenkten Wimpern rasche heimliche Blicke zu den jungen Männern mit den bunten Kapfen hinüber, und Fäden spannen sich hinüber und herüber, verstrickten sich in Liebe und Schuld. Das Schicksal kam und wab daraus den Teppich des Lebens oder schnitt den Faden ab — je nachdem. Aber auch damit war es vorbei. Wer mochte auch an Trümmern entlangschlendern, und das Leben, das irgendwo jenseits dieser Oednis weitergehen mußte, hatte längst andere Formen angenommen.

Als sie an der Ecke beim Berg angekommen war, zögerte sie. Noch ein paar Schritte, dann kam die Stelle, an der ihr Elternhaus gestanden war. Es war sehr schwer, diese paar Schritte zu gehn, die sie früher so oft gegangen war. Sie brauchte den Blick nicht zu heben, um drei Stockwerke zu zählen. Da war nur ein Schuttberg wie überall. Das Unkraut duckte sich vor dem Wind, und in seinem Atem knarrte das graue Gerippe des Kastanienbaums unheimlich hin und her. Auch er war verbrannt mit dem Garten und dem Haus, das er überwachsen hatte.

Oh, schöner Kastanienbaum, Freund aller Träume und Spiele, grüne Burg der Kinder, geheimnisvoll Flüsternde mit dem Wind, Baum des Trostes und der Sehnsucht, prächtiger Bräutigam im Schmuck deiner weißen Blütenkerzen, freigiebig und übermütig im Herbst, wenn du deine Früchte am Boden zerplatzen liebst, Ueberfluß an Spielzeug für die Kinder. Unerschütterter du von allen Stürmen, dem Feuersturm mußt du weichen, wolltest nicht länger leben, als alles verging, was du beschirmt und beschattet hast!

Die Frau hatte sich auf die Steine gesetzt. Weshalb war sie nur hierher gekommen? Was gab es hier noch für sie zu suchen und zu finden? Trümmer, Steine und ein Grab — das Gespenst eines Baumes. Mehr nicht — nicht mehr — nichts als ein Nimmermehr.

Lange saß sie so da versunken in der Flut der Erinnerungen. Die Sonne war aufgegangen. Ihr Licht züngelte zwischen Unkraut und Gestrüpp. Von ferne klang Hämmern und das Stampfen der Betonmischer. Dort drüben bauten sie ja die Kirche wieder auf. Glockengeläute über einem Trümmerfeld — was für ein Gedanke!

Und dann hörte sie die hüpfenden Schritte des Kindes. Es kam durch die Unkrauthalden gerade auf sie zu. Es war noch sehr klein, ein Mädchen, blondhaarig, nicht sehr viel älter als die zerstörte Stadt. Es summt einen gleichförmigen Sing-Sang vor sich hin. Vor der Frau blieb es stehn, betrachtete sie mit großen Augen.

„Was willst du da?“  
„Nichts, Kind, nichts.“

## Das Friedrichswalder Bergkirchlein

Eine der schönsten Dorfkirchen des Isergebirges war das dem hl. Antonius geweihte Bergkirchlein in Friedrichswald, das weithin sichtbar neben dem Friedhof am Saum des Waldes auf dem zur Königshöhe ansteigenden Hange steht. Die Friedrichswalder konnten mit Recht stolz sein auf ihr so schmuckes Gotteshaus, das mit seinem roten Schieferdach und weißgestrichenen Gemäuer sofort den Blick der Wanderer auf sich zog. Und wenn es auch noch keine Turmuhr besaß und in seinem Inneren nur schlicht eingerichtet war, so beherrschte es doch verschiedene geschichtlich interessante Dinge. Ich denke da z. B. an das schöne Altarbild „Der hl. Antonius mit dem Jesuskind“ von dem bekannten Maler Prof. D. Brosick oder an die alte Orgel, die unter Denkmalschutz stand. Sie wurde 1813 von der Firma Leopold Spiegel in Prag gebaut, gehörte zuerst den Benediktinern am Bösig, wurde 1816 in der Polauner Kirche aufgestellt, gelangte dann nach Christianstal und schließlich nach Friedrichswald. Sehenswert war auch der alte Flügelaltar. Er zeigte in der Mitte die vierzehn Nothelfer und seitwärts St. Wenzel und St. Veit und soll ursprünglich einem böhmischen Regiment als Feldaltar gedient haben. Während des Siebenjährigen Krieges blieb er in Witkowitz zurück. Von dort wurde der Altar auf Initiative der Gemahlin des Hüttenherrs Leopold Riedel nach Christianstal gebracht. Die Kapelle

„Hier ist das Königreich!“  
„Das Königreich? — Was für ein Königreich?“

Das Kind hatte die Frau genug betrachtet. Sie hatte sichtlich Gnade vor seinen Augen gefunden. „Unser Königreich!“

„Aber ich sehe keinen König!“  
„Komm, ich zeige ihn dir.“ Das Mädchen lief voran, ein paar Schritte nur, dann kroch es in einen halb verschütteten Eingang.

„Die Waschküche!“ dachte die Frau, „sie ist also nicht zusammengestürzt.“

Das Kind brachte daraus ein paar Figuren hervor, wie die Kinder sie aus den kleinen grünen Kastanien machen. Die eine trug sogar so etwas wie eine Krone aus Goldpapier.

„Er ist schön, gelt? Der Peter hat ihn gemacht. Er heißt König Artus!“

Seltsamer König Artus — über was für ein Reich herrschst du? Sind verbrannte und zersplitterte Bäume, verkohlte Balken, wuchernde Sträucher die Ritter deiner Tafelrunde, und Schafgarbe und Kamille, wilde Erdbeeren und süß duftende Minze die Schönen deiner Feste? Aber sieh nur, wie die Augen des Kindes glänzen, das dich in seinen kleinen Händen hält! Diese runden strahlenden Augen verwandeln Trümmer und Schutt, die Einöden der Vernichtung, das Grab aller Hoffnungen in ein neues Königreich, gebaut aus Träumen und Spielen, aus der Kraft der Kinder das Gewöhnliche zu verzaubern — ein Königreich zutraulich ausgebreitet unter dem Gespenst eines Baumes.

Nun sah die Frau auch, daß überall aus dem Schutt junge Kastanienbäume gewachsen waren, bereit und erfahren darin, ihre ersten Früchte den Kindern zu schenken, genau wie ihr Vater, der alte Kastanienbaum es einst getan hatte.

„Schön ist dein König Artus, und der Peter, der ihn gemacht hat, sicher sehr klug!“ Am liebsten hätte sie das Mädchen in die Arme genommen, aber sie wußte, wie scheu Kinder sind, und ließ es davonhüpfen. Als könne das Kind sie noch sehen, unterdrückte sie die Tränen um das verlorene Paradies ihrer Kindheit, die sich mischten mit den Tränen einer unerwarteten und unsagbaren Beglückung, denn hier war kein Ende, sondern ein neuer Anfang!

dort bestand seit 1780 und war von Leopold Riedel gegründet worden, der auch für die Anstellung eines eigenen Seelsorgers in der kleinen Glasmachersiedlung sorgte. Als nach 1929 der letzte Waldbesitz des Grafen Clam Gallas im Isergebirge vom tschechischen Staat enteignet wurde, wechselte das historische „Herrenhaus“ in Christianstal seinen Eigentümer und für die schöne Kapelle hatte man keine Verwendung mehr. Ihre Einrichtung schenkte die gräfliche Familie für die neue Kirche in Friedrichswald. Es handelte sich neben der Orgel und den Altarbildern um einige besonders wertvolle Meßgewänder, Kelche und eine prächtig gearbeitete Monstranz.

Die Grundsteinlegung zum Friedrichswalder Bergkirchlein erfolgte im Jahre 1930. Die für die Errichtung des Gotteshauses erforderlichen Geldmittel waren durch den Kirchenbauverein, die Gemeinde und durch großzügige Spenden von privater Seite aufgebracht worden. Zu den größten Gönnern und Förderern des Projektes zählte der unter dem Namen „Kaisermüller“ bekannte Mühlenbesitzer und langjähriger Ortsvorsteher Anton Pilz. Es war wohl nicht so sehr seine religiöse Einstellung, als vielmehr das Bestreben, hinter seine lange Amtszeit einen bleibenden Schlußstein zu setzen und der Schenkung der Clam Gallas'schen Familie einen würdigen Rahmen zu geben. Anton Pilz konnte die

Fertigstellung des Kirchleins nicht mehr miterleben, denn er verstarb am 31. Jänner 1932. Die übrige Inneneinrichtung, wie Bänke, Türen, Beichtstühle, Kanzel usw., stellten durchweg Stiftungen einzelner Ortsbewohner dar. Wie opferbereit sich diese zeigten, mag an zwei Beispielen erläutert sein. So wurden für die sechs farbverglaste Fenster allein 8800 Kronen ausgegeben, das Geläut mit automatischer Schaltanlage kostete 22.000 Kronen (ohne die von der Familie Dr. Turnwald aus Harzdorf gestiftete dritte Glocke). Im Sommer 1933 fand die Glockenweihe statt und am 26. August 1934 weihte der Bischof von Leitmeritz, Dr. Weber, das Gotteshaus.

Einen eigenen Seelsorger besaß Friedrichswald, das rund 1300 Einwohner zählte und seit 1784 zum Kirchspiel Johannesberg gehörte, nicht. Das Kirchlein war deshalb meistens nur an Sonn- und Feiertagen geöffnet sowie bei besonderen Anlässen, bei Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen, zu denen ein Johannesberger Geistlicher heraufkam.

Leider geht es, wie verschiedene Nachrichten aus der alten Heimat bestätigen, seit der Vertreibung der Deutschen mit dem schönen Friedrichswalder Gotteshaus immer mehr bergab. Bereits bei dem russischen Fliegerangriff auf den Ort am 8. Mai 1945 hatte die Kirche durch Bordwaffenbeschuß und Bombensplitter beträchtliche Schäden erlitten, die nur notdürftig repariert wurden. Seither aber hat man so gut wie nichts mehr für ihre Instandhaltung getan. Das Dach des Kirchleins ist bereits so schlecht, daß der Regen ungehindert eindringen kann und ständig große Pfützen zwischen den Bänken stehen. Die schönen bunten Fenster mit den Namen der Spender ließen die Tschechen durch einfache Glasscheiben ersetzen. Auch die Meßgewänder, die mit ihrer Goldstickerei einen großen Wert darstellten, sind spurlos aus der Sakristei verschwunden.

Erhard Krause

## Größte Kubin-Ausstellung

Der Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Professor Dr. Emil Preetorius, eröffnete in München die größte der bisher gezeigten Ausstellungen des Lebenswerkes von Alfred Kubin.

Ernst Jünger, jahrzehntelang mit Alfred Kubin eng verbunden, trug eine „Erinnerung an Kubin“ vor. Ein festlich gestimmtes Publikum, darunter manche Freunde des verewigten Künstlers und viele namhafte Schriftsteller, ergoß sich in die Ausstellungsräume im Prinz-Karl-Palais und im Kunstverein, wo die fast 900 Katalognummern eine Übersicht über die Jahre von 1900 bis 1957 vermitteln, Aquarelle, Zeichnungen, verschiedene Fassungen, Lithographien, Mappen, Illustrationen, Bücher, Fotografien, Bilder der Künstlerfreunde Kubins. Auch dem Kenner bietet die bis 4. Oktober geöffnete Ausstellung viel Neues, darunter eine Fülle von Erinnerungen und thematischen Bezügen zur sudetendeutschen Heimat und deren Landschaften und Gestalten. Veranstalter der Ausstellung sind neben der Akademie und dem Kunstverein, der Adalbert-Stifter-Verein.

Die Anregung zu dem Unternehmen ging von Prinz Franz von Bayern und Kunsthändler Otto Wilhelm Gauss aus. Für Ausstellungsvorbereitung und Katalog zeichnen neben dem Prinzen Dr. Peter Halm, Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung München und Frau Dr. Inge Feuchtmayr von der Akademie. Bedeutend an den Vorbereitungen ist auch der Anteil des Adalbert-Stifter-Vereins. Unter den Leihgebern findet man vor allem die Albertina, Wien, die Graphische Sammlung des Oberösterreichischen Landesmuseums, Linz, das Museum der Stadt Regensburg, private und öffentliche Leihgeber aus Deutschland und Österreich, so auch die Ostdeutsche Galerie der Künstlergilde. Die Ausstellung wurde vornehmlich durch das Bayerische Staatsministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte mit wesentlichen Zuschüssen ermöglicht. Groß war die Zahl der Ratgeber und Mitarbeiter, die die umfangreiche, gut gegliederte Auswahl und den reichbilderten, bibliophilen Katalog erstellen halfen.

RICHARD SOKL

## Ich kenne mäne Schweine om Gange

Das wofsten oalle ein Dorfe, Kratschmerseff haatte ein Zehenspetzlan mehe Verstand, wie andere ein Schadel. Vür nisch haatte ar Respekt, nie vürn Herrgood, ja nicaomal vürn Herrn Bürgermäster ond schend goar vürn Herrn Pfoarrer. Anzich sei Weibla, sei gudes Emmerla, dos war än gewachsen, do wurd' ar so kien wie a Mäusla ond waogte känen Widerport, oa wenn ar wofte, doaf dos, was sie sähte, känen Zwinckerich vo Rechtfichet haatte.

Es is oaber asu, doaf Muensleite, die mer su uen dr Kantarre hält, doch noch a Steigla finda, dos naus ei die Freiheit fiehrt. Sunntich für Sunntich mußf a of Befehl vo sänen Emmerla ein die Kirche zur Masse giehn. Of 'n Wage durhin war oaber dos Werishaus „Zum groba Gottlieb“, wo schend säne Kasatlan soahen ond do konnt a ebenst nie vorbei. Ar mußf nei giehn ond es gefühl än durt oa viel besser wie ei dr Kirche.

Es Bier war guff ond die zwä Kreizer für'n Klingensbeutel konnt ar soch oa noch drspoon. Ae Krügla noch 'n andern gof ar ei die Wompe ond dr Dischkursch met sänen Saufbriederlan, dar war zu schien ond zu lostich.

Zu säner Ehre sei's oaber gesäht, ar vergoaf kämol, wenn a genuck gessofta haatte ond soaf, doaf die Leite aus dr Kirche kumma, ahäm zu machen. Sei Weibla doachte, doaf ihr Seff unedächtig ein Gebate zu lieben Himmelvoater noff sieht, ei dar Zeit, wo sie drhäm fest arbe, die Betten machte ond es Meffchassen fertich huen wollt, sie fragte oallemol: „Drzähl mer doch, wie woa's 'n ei dr Kirche? Vo was hot 'n dr Herr Pfoarrer gepredicht? Do amperte Seff furt dos

Gleiche: „Vo dr Sende.“ „Ja, was hot a denn vo dr Sende drzähl?“ „Ar is dagegen.“ So ging dos Sunntich für Sunntich. Es Weibla schaffelte wolt jedismol a Kop ond konnt's nie verstiehn, doaf dr Herr Pfoarrer furt dos Gleiche predicht.

A gudes Nasla haatte sie ja ond roch's, doaf ihr Mannla a Glasla Bier getrunka hot, blos sähte sie nisch, weil sie dochte, a wing Freiheit muß mer an Muen schend lohn. Wenn a schend brav ei die Kirche gieht, durt unedächtig säne Gebatlen zu Himmel scheckt, do doar mer's än nie verebeln, wenn a om Hämwege a Glasla eber die Zunge lafen läßt. Garne soach sie dos geroade nie, oaber biese wollt sie dreber oa nie sein. Wenn ar nie mehe Senda hot, so dochte sie, die äne wird 'n Good garne verzeihen.

Dos Biese is oaber, doaf es Praxen hot, die eberoall die verpoppelte Noase neistucken ond eber oalles remmahren, was sie a Hühnerdrackla uengieht. Die hiern nie of zu märscheln, wessa furt was neies. Ein Uenfange giehts eber die Gesundheit, drnoachern ebers Water ond wie guff die Ardäppel dos Juehr geroaft sein. Oaber eize erscht kempt dos, was dan Weibla zentnerschwer om Harze legt. Die Schlecthichet dr Muensleite. Inne Jeses, do dreber konnt mer tagelang die Gosch lafen lohn. Was Schlecteres hot's nie of onserer Well. Oalle sein a änzliches Poch. Kä änzlicher is besser ond die oarma Weiblan drhäm dinka, wess Good was für a Lammla sie huen, weil sie nie wessen, wo sich ihr Muen remtreibt.

Bir Weibseleite halda ebenst nie zusamma. Solange nie jedé vo ons, die äne Schlecthichet von änen Muen weh, es nie briehtwoarm sänen Weibe drzählt, solange warda bir betroga ond die Karlen nie besser.

So sproach die alde Lotharin, die dr Kratschmerin einen Vürmetlichbesuch machte. Die Lotharin, die eberoall remhorchte, woa die verjuchte Kate, die schend a Stündla drof, oalles was sie gehiert haatte, dan unerscholdichen Weiblan hoarkliehn drzählte.

Sie fragte etze die Kratschmerin, weger was ihr Muen schend a hoalbes Juehr nie ei dr Kirche woa? Dos gehiert sich doch nie. Ar is doch kä Entachrist! A guder Muen, dar de drhäm a Weibla hot, dos die ganze Arbt macht ond es Meffchassen koch, dar soal doch of 'n Sunntich nie die Predich ond Masse versäma!

Die Kratschmerin woa perplex. „Etz hier oaber of“, sähte sie, „mei Muen is Sunntich für Sunntich ei dr Kirche ond kä Minsch doar sähn, doaf a kä guder Christ is.“ Do lachte die Lotharin: „Ja, ei dar Kirche, wo dr Goastwirt die Masse liest ond die Bierglaslan zur Uendocht rufa. Gieh än och amol noach, do wirschte ja sahn, wie dei Seff met sänen Saufbriederlan sich dje Kirche vürstall.“

Nä, dos woa a wing zuviel. Die Kratschmerin nohm na Schöpplöffel ond schrie: „Du alde Schwuderfozte, wenn de mänen Muen schlect machen wellst, do schloh ich dr dan Schöpplöffel ebern Schadel. Noch a Wörla ond ich jäh dich zur Türe raus!“ „Muß's ja nie gläben“, sähte etz die Lotharin, „eberzeig dich doch amol ond wenn ich geloga hoa, do woiel ich bis zum Jüngsten Tage ein Oabgrund dr Hölle büßen.“ Met dan Worten ging sie zur Türe naus.

Om Sunntich drof, do haatte die Kratschmerin schend vürgekoch, oalls ei's Röhr gefallt, ond wie ihr Muen sähte, ar woiel ei die Kirche giehn, do hot sie sich, kam doaf a dausse woa, flugs ungezähnd ond ging a paar Minuta drof anoch ei die Kirche.

Sie soach sich em, noch vorne, noch hinda, oaber eberoall, wohin sie oa blecte, do gaabs Minscha, oaber ihr guder Seff woa nie do. „Verjucht“, dochte sie, „solle dos verjuchte Of, die Lotharin, doch die Wuhrheit gsäht huen?“

Noch vür dan „Itë missa est!“ luf sie häm ond woarfe of ihren Seff. Dae kom balda drnoch ond fragte: „Mei gudes Weibla, was hoste denn heitte gudes gekoch?“ Die Kratschmerin drehte än na Recken ond sähte: „Dos Gleiche, wo de heite von Herrn Pfoarrer eir dr Kirche gehiert host!“ Kratschmerseffen goab es änen Riß, ar spierte, doaf do was nie ganz rechtich is ond mänte unerscholdich, wie es änzich Muensleife verstiehn: „Von Assen hot dr hochwürdiche Herr kä Wörla verlauten lohn.“

„Dös gläb ich“, mänte dos gude Emmerla, „doaf de nisch gehiert host. Ein Wirtschause, do predicht kä Pfoarrer. Eiz weh ich aalles! Du best a Lügäbär, dar sei Weib drhäm arba läßt ond alläne nie sei oarmes Weib ond na lieba Good betrügt, dar de noch ons oalle ei's Gerede bringf, doaf bir Entachrist sein. Schamste dich nie? Dos hoa ich vo dir nie gedocht! Woart och, ich war dir schend die Kurache oakäfa. Mehe wie a hoalbes Juehr woarsche schend ei käner Kirche ond so lange hoste mich schend betroga!“

Kratschmerseff sproach erscht kä Wörla, oaber wie ar sich a wing gefoaf haatte, do mänte ar: „War hot dir denn dos drzähl? Ich kuen mir's ja dinka, do weh, ich kuen mäne Schweine om Gange. Do hot die verjuchte Lotharin dich ofgesucht ond dir a Kop voal gemacht. Oaber dar war ich dos guff hämzoahla. Die soal och nochamal ei mei Haus kumma, do kriegt sie of ihren Schadel geschmessen, was Good verboten hot.“

# landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

## Der Herrgott renkt seine Welt wieder ein

Zweites Treffen der Südmäher auf dem Kreuzberg bei Kl. Schweinbarth

Als die CSSR für zahlungskräftige „Touristen“ den Eisernen Vorhang lüftete, behauptete eine Wiener Tageszeitung, nun werde niemand mehr das Südmäherkreuz bei Klein Schweinbarth besuchen. Diese Vorhersage erwies sich bald als Falschmeldung: Sonntag für Sonntag, aber auch an Wochentagen, zieht es Vertriebene und Einheimische auf den Kreuzberg, der nur wenige Kilometer von Nikolsburg entfernt ist.

Beim heurigen Zweiten Treffen der Südmäher und der Neubitzer hatten sich am 12. Juli überraschend viele Landsleute auf dem Kreuzberg eingefunden. Prof. Dr. Koch zelebrierte auf dem neuen Feldaltar eine Feldmesse. P. Kratschmann predigte. Unter gedämpftem Trommelschlag gedachte Viktor Grech unserer Toten. Das Lied vom guten Kameraden und der altösterreichische Zapfenstreich bahnten sich im Äther den Weg ins nahe Südmähren.

Dachverbandsobmann Erwin Zajicek begrüßte nicht nur die vielen Landsleute aus der Bundesrepublik, aus Oberösterreich, aus Wien und aus Niederösterreich, sondern auch den Mistelbacher Bezirkshauptmann Dr. Speiser und den Abgeordneten Hublinger. In seiner Ansprache führte Zajicek u. a. aus: „Ob einige Tschechen unser Treffen als Provokation empfinden, das interessiert uns nicht.“

Nicht das Südmäherkreuz ist eine Provokation, sondern der Stacheldraht an der Staatsgrenze. Die Todeszone und die Wachtürme an der Grenze, das sind Herausforderungen an alle freiheitsliebenden Menschen.“

Hierauf lasen Josef Stefan (Herrnbaumgarten) und Friedrich Pruckmayr (Wien) aus den Werken Dr. Karl Renners, Karl Postls, Ilse Ringler-Kellners und Dr. Bachers.

Die Kundgebung wurde mit Dr. Bachers Mahnwort geschlossen: „Der Herrgott renkt sein Welt a wieder ein!“

Das hätte sich Hitler nicht träumen lassen

Hitler wollte in Nürnberg eine riesengroße Festhalle erbauen. Aus allen Teilen Deutschlands wurden für diesen Bau Steinblöcke nach Nürnberg transportiert. Nach dem verlorenen Krieg wurden die Baumaterialien verkauft. Aus einem dieser „Travertin“-Blöcke (eine Marmorart) wurde auf dem Kreuzberg bei Klein Schweinbarth (im nördlichen Niederösterreich) ein massiver Feldaltar errichtet. Die Altarplatte wiegt 1000 kg! Der Transport und das Aufstellen des Altars stellten an die Arbeiter sehr hohe Anforderungen. Die Teilnehmer des Zweiten Treffens beim Südmäherkreuz waren voll des Lobes über all das, was im Vorjahr und heuer auf dem Kreuzberg geschaffen wurde.

Klubzimmer des Cafés Haag, Wien, Schottengasse.

Unsere Geburtstagskinder möchten wir unsere besten Glückwünsche für August übermitteln: Lm. Dipl.-Ing. Arthur Anders, Ludwig Blahut, Hildegard Hulek, Marie Michl besonders zum 77., Frau Margarete Markes, Gerhard Michler, Auguste Perjatel, Hildegard Ruhs, Else Scholz, Franz Scholz, Mr. Ph. Maria Schrötter-Ptacek, Margarete Schwab und Anna Zabrs, sowie Inge Sauer und Josefine Trojek.

### Bund der Nordböhen

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 2. Juli unser langjähriges Mitglied Direktor Karl Nießner im 84. Lebensjahr verschieden. Die Beerdigung erfolgte am 7. Juli 1964 unter zahlreicher Beteiligung von Landsleuten auf dem Wiener Zentralfriedhof, in einem kurzen Nachruf würdigte unser Obmann die Verdienste und Treue des Verbliebenen zum deutschen Volke und seiner Heimat. Landsmann Nießner entstammte einer bekannten Industriellenfamilie aus Zwickau und erfreute sich großer Sympathien.

Unsere nächste Monatsversammlung findet nach den Sommerferien am Samstag, 5. September, 17 Uhr, nunmehr im Restaurant „Zipferbräu“, Wien 1, Bellaria 12 (Lm. Knötig), statt.

### Stockerau

Plötzlich und unerwartet wurden wir von unserem verdienstvollen Obmann Franz Bernard, 50 Jahre alt, verlassen. Franz Bernard war erst kürzlich glücklicher Großvater herziger Zwillinge geworden. Ein qualvolles Leiden, das auf eine schwere Verwundung aus dem zweiten Weltkrieg zurückging, zehrte an seinen Lebenskräften. Noch einen Tag vor seinem Tod versprach er im engsten Kreise einer Obmannerversammlung mit Handschlag dem Landesobmann Knötig, seine Aufgaben voll zu erfüllen. Franz Bernard erfreute sich nicht nur im Kreise seiner Landsleute und Iglauer Bergknappen, sondern bei allen Stockerauern großer Beliebtheit und Wertschätzung, da ihn Freundlichkeit, Zuverlässigkeit, Hilfsbereitschaft und außergewöhnlicher Fleiß auszeichneten.

Seinen Angehörigen wendet sich die tiefempfundene Anteilnahme zu. Beim Begräbnis am 2. Juli hielten ihm Landesobmann Knötig, Ehrenobmann Josef Laaber und Ehrenobmann Hans Fischer von „Hochwald“ ehrenvolle und dankbare Nachrufe.

### Kärnten

Sommerferien: Die Geschäftsstelle (Sekretariat) der Sudetendeutschen Landmannschaft in Kärnten, Adlergasse 17, bleibt vom 29. Juli bis 16. September 1964 gesperrt. Nächster Parteiverkehr am Mittwoch, 23. September, wieder jeweils von 17 bis 19 Uhr. Während der Sommerferien werden die Landsleute in dringenden Anfragen an die Anschrift des Sekretärs, Klagenfurt, Rosenbergstraße 4/4, verwiesen.

### Klagenfurt

Die Bezirksgruppe Klagenfurt veranstaltete am 11. Juli erstmalig im Hotel „Wörthersee“ bei Lm. Koska ein gut gelungenes Sommerfest. Alle Landsleute, die dieser Veranstaltung ferngeblieben sind, haben einen wirklich sehr netten Abend versäumt. Obmann Puff konnte außer den Landsleuten und Gästen Landesobmann Prok. Tschirch samt Gemahlin sowie Lm. Dörre aus Villach mit seiner Ehegattin begrüßen, worauf ein reichhaltiges Programm abrollte. Es spielte eine flotte Kapelle, die Lachmuskeln wurden durch humorvolle Einlagen eines Conférenciers besonders beansprucht und eine Sängerin des Grazer Opernhauses begeisterte mit Wiener Liedern die Zuhörer und brachte damit die Stimmung auf den Höhepunkt. Im Laufe des

Abends gesellten sich noch holländische Urlaubsgäste dazu, die ihrerseits durch Klavier- und Gesangdarbietungen zur Gestaltung des Abends beitrugen. Es wurde gesungen, geschunkelt und getanzt und allzu schnell vergingen damit die Stunden, in denen sich auch die „Aeltern“ wieder einmal jung fühlten. Nur allzu ungerne nahm man Abschied, als die Kapelle mit dem „Auf Wiedersehen“ den musikalischen Reigen beendete.

Wir gratulieren sämtlichen Landsleuten, die im Monat August ihren Geburtstag haben, auf das herzlichste.

## Oberösterreich

### Böhmerwälder

15. Jubiläums-Großtreffen der Böhmerwälder in Linz vom 30. Juli bis 2. August 1964

Donnerstag, 30. Juli, 20 Uhr, im Festsaal der Arbeiterkammer: Dichterlesung des Heimatdichters Sepp Skalitzy, sowie Lichtbildervortrag über den verstorbenen Heimatschriftsteller Hans Watzlik.

Samstag, 1. August, 15 Uhr: Heimattagung im Linzer Stadtkeller (Klubzimmer); 16 Uhr: Kameradschaftstreffen der ehemaligen Angehörigen des 91er-Regiments; anschließend Führung durch das Linzer Schloß; 20 Uhr: Großer Begrüßungsabend im Linzer Märzenkeller.

Sonntag, 2. August, 9 Uhr: Festgottesdienst in der Minoritenkirche (Landhaus); 10 Uhr: Kranzniederlegung am 91er-Denkmal auf dem Pöstlingberg; 10.30 Uhr: Kranzniederlegung am Stifterdenkmal (Promenade); 13 Uhr: großes Wiedersehenstreffen in allen Räumlichkeiten und im Garten des Linzer Märzenkellers.

Alle Landsleute sind zur Teilnahme an diesem Jubiläumstreffen herzlich eingeladen. Auch zur Teilnahme am Jakobitreffen auf Dreisselberg am 26. Juli sind die Landsleute eingeladen.

Am Sonntag, 5. Juli starb unerwartet Lm. Josef Tahedl, Postbeamter i. I., Inhaber der silbernen Tapferkeitsmedaille, im 74. Lebensjahr. Die Beerdigung fand am Mittwoch, 8. Juli unter zahlreicher Teilnahme der Landsleute auf dem St.-Barbara-Friedhof statt. — Vergangene Woche starb auch die Gattin des ehem. Direktors der Krankenkasse Kaplitz, Frau Maria Windhager, im Alter von 71 Jahren.

### Bruna-Linz

Beim letzten Heimatabend vor den Ferien konnte Obmann Ing. Rügen seiner Freude über den regen Besuch Ausdruck verleihen. Lm. Ing. Ehrenberger berichtete sodann über seine Eindrücke beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg, insbesondere über die gewaltige Kundgebung, an der lobenswerterweise viel Jugend teilgenommen hatte. Er übermittelte auch die ihm vom Sprecher, Lm. Minister Seeböhm, aufgetragenen Grüße an die Brüner in Linz. Anschließend führte Lm. Bretfeld den Anwesenden Farbdias von einer Rundreise durch den sonnigen Süden vor. Die Fahrt ging durch Italien, entlang der italienischen und französischen Riviera, in die Schweiz und durch Tirol. Auch dieser Vortrag wurde mit viel Beifall belohnt. Obmann Ing. Rügen unterbreitete dann zwei Vorschläge für eine Autofahrt, die von den Anwesenden einstimmig gutgeheißen wurden. Ein Vorschlag betraf eine Fahrt zur WIG (Wiener Internationale Gartenschau), mit Kosten der Fahrt von rund S 100.—, wobei die Rückfahrt durch die Wachau erfolgen würde. Der zweite betraf eine Fahrt in die Salzkammergut-Seenplatte. Fahrpreis zirka S 70.—. An die Mitglieder ergingen noch gesonderte Verständigungen für die am 27. September geplante Fahrt. Zum Abschluss trug Lm. Ing. Ehrenberger noch humoristische Stillblüten vor, die mit viel Freude und stillem Schmunzeln aufgenommen wurden.

A. B.

### Enns-Neugablonz

Im Rahmen der zweiten Kultur- und Sportwoche der Stadt Enns fand am Mittwoch, 8. Juli, im roten Saal der Stadthalle Enns ein Sudetendeutscher Abend statt. Obmannstellvertreter Stadtrat Wanicek begrüßte die erschienenen Landsleute, ganz besonders aber Bundesobmannstellvertreter Friedrich, Medizinalrat Dr. Kneifel, den Kulturreferenten der Stadt Enns, Gemeinderat Kamptner sowie den Bildberichterstatler Lm. Kolitsch aus Linz.

Der Abend wurde mit einem Klaviervortrag von Frau Charlotte Gurtner eingeleitet. Es folgte ein Prolog, der von der Jugendführerin Sabine Fischer trefflich vorgetragen wurde. Als Sprecher dieses Abends hatten wir das Glück, unseren bewährten Bundesobmannstellvertreter Friedrich zu gewinnen, der über die Wirtschafts- und Kulturleistungen der Sudetendeutschen in Österreich sprach. Seine Ausführungen wurden von den Anwesenden mit besonderer Aufmerksamkeit und mit viel Applaus aufgenommen. Lm. Kolitsch führte uns Lichtbilder aus der verlorenen Heimat, unter dem Titel „Schönes Sudetenland“ vor. Mit einem Klaviervortrag von Frau Gurtner wurde die Feier geschlossen.

Nachstehenden Geburtstagskindern gratulieren wir zu ihrem Jubeltage recht herzlich und wünschen ihnen alles Gute auf ihrem Lebenswege. Auguste Posselt, Gablonz (87), Bernard Neuwinger, Gablonz (79), Ernst Zache, Drogist, Gablonz (75), Wenzel Lippert, Gablonz (70), Filomena Kasper, Gablonz (60), Rudolf Hauser, Bad Schlag (65), Marta Scheffel, Neudorf (70), Artur Kretschmann, Johannesberg (50), Max Wenzel, Kukan (50).

Den Bund der Ehe schlossen am 15. Juli unsere Landsleute Fr. Elisabeth Hauptmann, Reichenberg, und Kurt Wunde, Gablonz, jetzt beide wohnhaft in Enns-Neugablonz 8.

### Neue Heimat

Am 17. Juli 1964 begleiteten wir unser Ehrenmitglied Zoll-Oberinspektor Viktor Gotschke zu seiner letzten Ruhestätte im St.-Barbara-Friedhof. Lm. Gotschke, ein gebürtiger Troppauer, stand im 76. Lebensjahr. Seinen Dienst verrichtete er am Troppauer Zoll- und Finanzamt bis zu seiner Berufung nach Prag, von wo er mit seiner Familie ausgesiedelt wurde.

Seine frohe Natur, getragen von einer tiefen Gläubigkeit, half ihm die ersten harten Jahre erträglich zu gestalten. Dank seiner umfassenden Fach- und Sachkenntnisse konnte unser Landsmann in den folgenden Jahren seinen Wirkungskreis in den Stickstoffwerken erweitern und eine seinem Beruf entsprechende Stellung einnehmen. Stets waren seine Bemühungen auf das Wohl der Familie ausgerichtet, der er ein fürsorgliches Familienoberhaupt war.

Neben seiner Tätigkeit als Kirchenrat in der Pfarre zum „Guten Hirten“ in der Neuen Heimat fand Lm. Gotschke noch immer Zeit, für seine Landsleute helfend zu wirken. Maßgeblich an der Gründung des Sprengels der Landmannschaft Neue Heimat beteiligt, übte er bis zu seinem 70. Lebensjahr als deren erster Kassier dieses Amt in vorbildlicher Weise aus. Daß er nebenbei zahllose Eingaben und Gesuche an die verschiedenen Dienststellen und Ämter für unsere Landsleute abfaßte und bei Ausfüllung der Fragebogen zum Bad-Kreuznacher Abkommen ihnen mit Rat und Tat beistand, beleuchtete das hilfsbereite Wesen unseres lieben Verstorbenen. Die Landmannschaft würdigte seinen selbstlosen Einsatz im Dienste der Volksgruppe und verlieh ihm die goldene Ehrennadel.

Durch den Tod unseres Verewigten verliert der Sprengel Neue Heimat nicht nur einen gütigen Menschen, sondern auch einen ihrer treuesten Mitarbeiter. Sein Wirken wird stets in Erinnerung bleiben.

### Wels

Lm. Josef Eska, SLÖ-Ehrenmitglied der Landesleitung Oberösterreich und der Bezirksgruppe Wels, hat am Abend des 8. Juli seine Augen für immer geschlossen. Sein Tod kam allen unerwartet und erschütterte ganz Thalheim. Wenn auch in den letzten Jahren nicht immer gesundheitlich auf der Höhe, so war doch sein reger Geist in seinem Betrieb unvermindert spürbar, und wie sehr er sich die Achtung und Wertschätzung in seiner neuen Heimat erworben hatte, kam durch die überaus starke Anteilnahme der Bevölkerung und amtlichen Stellen von Thalheim überzeugend zum Ausdruck. Sein unbestechlicher Gerechtigkeitsinn, seine beispielhaft soziale Einstellung und Hilfsbereitschaft schufen ihm nicht nur unter seiner Gefolgschaft und seiner weiteren Umgebung viele Freunde und Verehrer, er bekannte sich auch stets und rückhaltlos zum Sudetendeutschtum, und wenn es in der Firma Eska nie ein „Arbeitsproblem“ gegeben hat, so war dies neben dem Fleiß Lm. Eskas und seiner engeren Mitarbeiter, dem innigen Verhältnis zu danken, das er zu seiner Gefolgschaft sorgsam pflegte. Am Grabe dieses vorbildlichen Landmannes sprach als Bundesobmannstellvertreter Lm. Friedrich, Linz, in bewegten Worten den herzlichsten Dank der Landesleitung Oberösterreichs und des Bezirkes Wels für die stets bewiesene Treue und Opferbereitschaft aus. Als langjähriger Freund war Lm. Friedrich mit dem ganzen Werdegang des Verstorbenen vertraut. Lm. Eska hatte trotz schwerer und sorgenvoller Stunden im Anfang, stets ein lebendiges Interesse an der Entwicklung der SL, wie es jeder von uns haben sollte. Lm. Eska hat sich Zeit dafür genommen, und sein Betrieb blühte schließlich achtunggebietend zu seiner jetzigen Größe empor!

Prokurist und engster Mitarbeiter von Anfang an, Lm. Rudolf Lex, nahm für die Gefolgschaft Abschied vom toten Chef, von einem Betriebsführer, der jederzeit und unterschiedslos jedem sein gültiges Herz öffnete und allen wie ein fürsorglicher Vater zusetzte. Seine menschliche Größe wurde auch vom einsehnenden Pfarrer hervorgehoben und gewürdigt. Die letzten Musikstücke der Kapelle waren der alten Heimat Landmann Eskas gewidmet, dem Erzgebirge, und ein Flügeln solo — „s is Feieromd“ — griff vielen der um das offene Grab Versammelten ans Herz. Mit Landmann Josef Eska ist ein treuer Sohn seiner Erzgebirger Heimat ins Grab gesunken!

### Salzburg

Am Samstag, 11. Juli, feierte im Kreise seiner Familie der in der Landmannschaft sehr beliebte Lm. Ing. J. Tischler (Freudenthal), langjähriger Funktionär der SL-Ortsgruppe Freilassing, mit seiner Gattin das Fest der „Goldenen Hochzeit“. Wir haben uns den vielen Gratulanten mit einem Glückwunschtelegramm angeschlossen.

Zahlreiche Bücherspenden haben unsere neueröffnete Vereinsbücherei sehr bereichert. Wir empfehlen allen unseren Mitgliedern, von dieser Bücherei Gebrauch zu machen. Die Bücherei ist jeden Montag und Mittwoch in der Zeit von 17—18 Uhr geöffnet. Bücherverzeichnisse liegen auf. Auch die Jugendbücherei weist schon viele schöne Werke auf, die wirklich in tadellosem Zustand sind.

### Freudenthal

Am Sonntag, 12. Juli, fand sich eine Anzahl Landsleute in der Gaststätte „Alt-Sievering“ zu einem zwanglosen Beisammensein ein. Es wird gebeten, an der am Sonntag, 9. August, stattfindenden Wallfahrt nach Karnbrunn recht zahlreich teilzunehmen. Abfahrt Praterstern 7.01 oder mit der Straßenbahnlinie 132 bis Strebersdorf; Korneuburg umsteigen.

### M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Wegen Renovierungsarbeiten übersiedelt die Heimatgruppe mit ihren monatlichen Treffen — jeden ersten Donnerstag im Monat — in das



landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Steiermark

Graz

„Hab mei Wage vollgelade“, hätten Landesobmann Gleißner und sein Vertreter, Fachlehrer Schwab, singen können, als sie am 21. Juni als Reiseleiter mit 75 frohgestimmten Landsleuten Graz per Autobus in Richtung Radkersburg verließen. Auch 27 Landsleute aus Judenburg unter ihrem rührigen „Reiseonkel“ Oberförster Gaubichler hatten sich dem Konvoi angeschlossen. Hoch am Berge thronend empfing uns Steiermarks größte Burg, die Riegersburg. Kundig führte uns Direktor Gordon durch die Burg. In Bad Gleichenberg spielte — vielleicht uns zu Ehren? — die Kapelle und ließ uns das Heilwasser besser schmecken. Leider hatten wir große Eile, denn auf Burg Kapfenstein — der Besitzer, Herr Winkler, ist Sudetendeutscher — wartete bereits Schnitzel und Backhendl, zubereitet von Frau Winkler, deren Heimat Groß-Prießen bei Aussig ist. Hier war gut sein und wir gönnten uns nicht nur zwei Stunden Rast, sondern auch so manches Achteil, das ganz vorzüglich aus dem Keller des Lm. Winkler kam. St. Anna am Aigen unweit der Dreiländergrenze mit seiner wehrhaften Kirchenmauer gemahnte uns an die Türkeneinfälle. Die Hügel verflachten allmählich und das geschichtlich interessante Radkersburg nahm uns gastlich auf in seinen Mauern. Gerne überließen wir uns der kundigen Führung, für die die Stadtverwaltung gesorgt hatte. Am Schlagbaum an der Mauer standen wir und verstanden die Untersteirer zu gut, die wie wir durch unübersteigbare Grenzen fern der Heimat leben müssen.

Als wir dann gegen Abend Graz wieder erreichten, hörten wir von allen Teilnehmern: „Schön war's.“ Und das sollte es doch sein.

Sonstige Verbände

Rechtsschutzverband der Gmundner Pensionisten und Wiedereingestellten

Auf Grund der Ergänzung des Bundesgesetzes vom 14. 12. 1961 über die Anmeldung von Sachschäden, die durch Umsiedlung oder Vertreibung entstanden sind. (Anmeldegesetz) BGBl. Nr. 12/1962 können nunmehr Personen, die nach dem 1. Jänner 1960 das 70. Lebensjahr vollendet haben, von der Reihenfolge der Prüfung und Behandlung ihrer Anmeldung bevorzugt behandelt werden.

Es empfiehlt sich daher, unter Hinweis auf das BGBl. Nr. 132 vom 23. 6. 1964 einen formlosen Antrag an die zuständige Finanzlandesdirektion zu stellen und darin neben der UV-Zahl das eigene Geburtsdatum anzugeben und um eine bevorzugte Behandlung zu bitten. Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle Wien I, Hegelgasse 19.

Kameradschaft des ehem. südmährischen Infanterieregimentes Nr. 99 (Znaim)

Bei dem trotz Urlaubszeit sehr gut besuchten Abend vom 6. Juli konnte kaufmännischer Direktor i. R. Wysoudil als Gäste Kameraden Hans Nowak (Znaim/Burghausen) des ehemaligen Telegraphenregimentes und Otto Pecha (Auspitz) der ehemaligen Reiter-Artillerie-Division 2, sowie die auswärtigen Kameraden Hubert Doleschal (Klosterneuburg), Stabsfeldwebel Josef Gehringer (Neusiedl am See), Feldwebel Leo Langer (Auspitz/Meggenhofen, OÖ.), RUO Eduard Srimz (Retz), Max Walko (Perchtoldsdorf) und Oberstleutnant a. D. Josef Weiner (Kapfenberg, Steiermark) herzlich willkommen heißen. Anschließend widmete er dem am 15. Juni einem unheilbaren Leiden im 74. Lebensjahr erlegenen Kameraden Leopold Fialka, Schneidermeister i. R. in Wien III, Worte treuen Gedenkens.

Infolge Umbaus der Räume der Restauration Leopold, findet der nächste Kameradschaftsabend am Montag, 3. August, in der Restauration „Batzenhäusl, Wien I, Dr.-Lugger-Ring 12, statt. Kam. Hauptmann a. D. Peter Eberle spricht über den Ausmarsch des Infanterieregimentes 99 am 8. August 1914 aus der Friedensgarnison Znaim.

Hochwald

Sonntag, 21. 6., wurde die vom Kanonikus-Wenzel-Jaksch-Komitee in Wien für den großen christlichen Pädagogen Kanonikus Wenzel Jaksch in der St.-Corona-Kapelle der Kirche zur ewigen Anbetung gestiftete Gedenktafel unter zahlreicher Beteiligung geweiht. Professor Dr. Pater Dominik Kaindl, Stift Heiligenkreuz, früherer Stift Hohenfurth, zelebrierte eine Messe mit Kurzsprache. Dr. Kaindl wies in seiner Ansprache darauf hin, daß aus der Pfarre Deutsch-Reichenau bei Grazten, Südböhmen, zwei große Priester hervorgingen: Kanonikus Wenzel Jaksch aus Konradschlag und der Generalabt des Zisterzienserordens P. Dr. Matthäus Quatember, Titularabt von Clairvaux, aus Sacherles. Er schilderte hierauf Leben und Wirken des Kanonikus Wenzel Jaksch, wobei er auch manches eigenes Erlebnis einfließen konnte. Nach der hl. Messe weihte er unter Assistenz des Pfarrers Doktor Hermann Trimmel die blumengeschmückte Gedenktafel. An der Feier nahm in Vertretung des Erzbischöflichen Ordinariates Hofrat Johann Gröger, Leiter des Erzbischöflichen Amtes für Unterricht und Erziehung, ein Sudetendeutscher, teil. Nach der kirchlichen Feier fand eine zwanglose Zusammenkunft im Ungarischen Restaurant statt. Amtsrat Lenz begrüßte die Teilnehmer und besonders die Ehrengäste, unter ihnen die Verwandten des Kanonikus Wenzel Jaksch: den Neffen, Professor Dr. Thomas Kaindl und die Nichte, Frau Rosa Schweighofer. Die vom Komitee herausgegebenen schönen Gedenkmarken fanden guten Absatz. Die Gedenktafel, aus Marmor, ist ein Werk des Stadtsteinmetzmeisters Richard Kühner, gebürtig aus Deutsch Wernersdorf. Nunmehr bleibt dem Komitee als

dritte und letzte Aufgabe die Herausgabe der Biographie von Kanonikus Wenzel Jaksch. Vorarbeiten wurden diesbezüglich schon geleistet.

Der Hochwald suchte beim „Verein zur Erhaltung und Erhaltung des Dichtersteins Ofenhausen“ um Aufnahme Josef Gangls an. Der Literarische Beirat hat unseren Beschluß ausdrücklich begrüßt und erklärt, dem Denkmalausschuß sei es aus verschiedenen Gründen willkommen, wenn abermals ein Vertreter der Böhmerwald-Dichtung auf dem Mahmal aufsteht. Die Gedenktafel für Josef Gangl wird demnächst errichtet werden. In den Monaten Juli und August finden keine Heimmattreffen statt. Nächstes Heimmattreffen Sonntag, 13. September im Vereinsheim Nigischer. Es spricht Amtsrat Franz Lenz über Dr. Johann Ritter von Oppolzer, den berühmten Arzt aus Grazten.

Am 29. April starb Herr Edmund Dluhosch, Postbeamter i. R. im 75. Lebensjahre. Er wurde auf dem Ottakringer Friedhof beerdigt. Mütterlicherseits stammte er aus Bischofteinitz im Böhmerwald, väterlicherseits aus Wagstadt, Schlesien.

Mit Wünschen bedacht

Diamantenes Priesterjubiläum

Der frühere Stadtpfarrer und Erzdechant von Brüx, Josef Sitte, feierte in Vöcklabruck das diamantene Priesterjubiläum. Er wurde in Warnsdorf vor fast 83 Jahren geboren, hat 1904 in Leitmeritz die Priesterweihe empfangen, in Warnsdorf Primiz gefeiert und war zunächst Kaplan in Tübnitz-Aussig gewesen. 1906 kam er als Kooperator nach Brüx. Vierzig Jahre wirkte er als Seelsorger in dieser Stadt, zuletzt als Dechant und Stadtpfarrer. 1946 mußte er seinen Posten und seine Heimat verlassen. Mit einem Landarbeitertransport kam er nach Oesterreich, fand zunächst im Stift St. Florian Aufnahme und übernahm im hohen Alter noch einen Posten als Kooperator und Katechet an der Hauptschule, geliebt von seinen Schülern. Auch heute noch übt er die Seelsorge aus. Er hat bei den Schulwestern sein letztes Plätzchen und eine liebevolle Betreuung gefunden.

In Bad Ischl feierte am 12. Juli der Oblate des hl. Franz von Sales, P. Johann Alex, sein Erstlingsopfer. Der junge Priester kam mit seinem Vater und seinen Geschwistern aus Groß-Olkowitz in Südmähren nach Bad Ischl. Ein zweiter Sohn hat eben seine Reifeprüfung abgelegt. Leider hat der Vater die Primiz nicht mehr erlebt.

75. Geburtstag

Am 29. Juli vollendet in Klagenfurt Landsmann Karl Klos sein 75. Lebensjahr. Der Jubilar, der in Brünn als selbständiger Kaufmann tätig gewesen ist, hat nach der Austreibung in Klagenfurt Fuß gefaßt. Wenn er auch nicht mehr als Selbständiger tätig sein konnte, hat er doch seinen kaufmännischen und organisatorischen Antrieb auch im Ruhestand nicht vermissen lassen. Für die „Sudettenpost“ wurde er ein „Grundpfiler“ der Existenz, indem er sich für ihre Belange innerhalb Kärntens hervorragend einsetzte und immer noch einsetzt. Wir wünschen Landsmann Klos, der sich einer bewundernswerten Rüstigkeit und Beweglichkeit erfreut, daß ihm diese Eigenschaften noch lange erhalten bleiben.

Robert Neubauer ein Sechziger

Aus dem Schönhengstgau, der dem Deutschum schon viele wackere Streiter für Heimat und Volk schenkte, kommt auch unser Landsmann Robert Neubauer, der in den sechs Lebensjahrzehnten, die am 16. August endigen, durch seine vielseitige Arbeit weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekanntgeworden ist. Robert Neubauer hat die verantwortungsvolle und schwierige Stellung eines Wanderlehrers, zunächst beim Nordmährer Bund und anschließend beim Bund der Deutschen innegehabt. Als solcher lernte er die ganze nordmährisch-schlesische Heimat aus eigenem Erleben kennen, leitete Hunderte von Mitgliedsversammlungen, hielt ungezählte Lichtbildvorträge, Fest- und Sonnenwendreden, sprach darüber hinaus in zahlreichen Veranstaltungen des Volksbildungswerkes über die Schutzarbeit. Alldem bereitete das Jahr 1938, in welchem auch der Bund der Deutschen der Gleichmacherei anheim fiel, ein Ende. Seit 1939 stand Neubauer im Kriegseinsatz, zuletzt an der Front in Mitteleuropa. Den weiteren Weg kann man nur als Durststrecke bezeichnen: amerikanische Gefangenschaft, deutsche Internierung, Spruchkammer, Hilfsarbeiter als Metallgießer und Tiefbauarbeiter, Versicherungsvertreter und so weiter, bis sich nach Jahren wieder ein Aufstieg kennzeichnete. In Heidenheim, wohin ihn das Schicksal verschlagen hatte, wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbürger schon 1953 in den Stadtrat gewählt, war Mitglied des Kreistages, des Kreisrates, des Kuratoriums der Volkshochschule, in deren Rahmen er Vorträge bedeutender Sudetendeutscher organisierte. Seit 1952 ist er Schriftleiter der „Schönhengster Heimat“, eines Heimatbriefes, der im Blätterwald der sudetendeutschen Vertriebenen hohes Ansehen genießt.

Am akademischen Ziel

Herr Wolfgang Jeitschko wurde am 10. Juli an der Universität Wien zum Doktor der Philosophie in der Fachrichtung Chemie graduiert. Am 19. Juli vermählte er sich mit Frau Marie Louise Fichtner in Bethel bei Bielefeld. Dr. Jeitschko ist der Sohn des Lm. Karl F. Jeitschko in Linz, der in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, insbesondere als Kreisbetreuer des Südmährischen Landwirtschaftsrates tätig ist. Wir beglückwünschen die Eltern, den jungen Doktor und seine Braut zu dem doppelten Fest!

In der letzten Heimat

Viktor Kruschandl †

Wenige Wochen nach Vollendung seines 70. Lebensjahres mußte sich, knapp vor dem Sudetendeutschen Tag, Lm. Viktor Kruschandl wegen einer Herzattacke ins Krankenhaus begeben. Seine an sich kräftige Konstitution konnte des Leidens nicht mehr Herr werden. Am 6. Juli ist Direktor Kruschandl in die ewige Heimat hinübergegangen. Er hatte uns noch seine Freude über die Verbundenheit ausgedrückt, die bei seinem 70. Geburtstag in der „Sudettenpost“ zum Ausdruck gekommen war. Der Tod hat ein überaus aktives Leben abgeschlossen. Auch außerhalb seines Lehrberufes, dem er zuletzt als Volksschuldirektor in St. Johann am Walde, Bezirk Braunau, nachging, hat sich Viktor Kruschandl überaus eifrig betätigt. Die heimatsvertriebenen Lehrer und Staatsangestellten verdanken ihm als dem Gründer ihres Dachverbandes viel an sozialen Erfolgen. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft betrauert in ihm ihren ehemaligen oberösterreichischen Landesverbandsobmann, die „Sudettenpost“ einen der Gründer, gewesenen Schriftführer, und immer bewährten Freund. Viktor Kruschandl ruht seit dem 9. Juli auf dem Friedhof in Hofingen, Württemberg. Er ist uns in die unverlierbare Heimat vorausgegangen. Seiner Witwe Thekla, geb. Kaschl, seinem Sohn Ernst und seinen Töchtern Hilde, verheiratete Brandmayr, und Margarete, verheiratete Likar, gilt unsere Teilnahme.

Letzte Grubenfahrt

Die Druckerschwärze ist noch nicht trocken von der traurigen Nachricht vom Heimgang unseres Landsmannes Ferdinand Bernhard und schon wieder geht uns aus Leoben die Trauerbotschaft zu, daß Landsmann Dr. mont. Dipl.-Ing. Wilhelm Ronge, Berginspektor der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, Obmannstellvertreter der SLO-Bezirksstelle Leoben, seine letzte Grubenfahrt antrat und uns für immer verließ auf dieser Erde. In Haida in Böhmen geboren, starb er im 62. Lebensjahre am 2. Juli, nachdem er schon mehrere Jahre hindurch an Herzanfällen gelitten hatte, die ihn nach elfjähriger Tätigkeit als Obmann der Leobner Bezirksstelle veranlaßten, diese Stelle selbst gegen den Willen des Vorstandes gegen die Obmannstellvertreterstelle auszutauschen, um nurmehr beratend vom Krankenbett aus zu helfen, wenn seine Unterstützung gefordert wurde.

So wie er im Berufe und als Angehöriger des Angestellten-Betriebsrates am offenen Grabe ob seines Wissens, seines Fleißes, seiner vielseitigen guten Eigenschaften, Güte und Menschlichkeit gelobt und anerkannt wurde, so war er auch in den Reihen der Landsmannschaft immer darauf bedacht, den Landsleuten hilfreich und dabei dennoch bescheiden vorzustehen und deren Interessen stets wahrzunehmen und zu fördern und hat somit auch viel zur Stärkung der Bezirksstelle Leoben beigetragen und ihr zu Ansehen verholfen. Schon die starke Beteiligung bewies, wie beliebt und angesehen Doktor Ronge im Bekanntenkreis war und wie sehr sein viel zu früh erfolgter Heimgang allseits betrauert wird, der so völlig überraschend und unerwartet kam. Unterhielt er sich doch noch knappe zehn Tage vorher telefonisch vom Krankenhaus aus auch über das Ableben von Landsmann Bernhard, meinte, er fühle sich bedeutend besser im Allgemeinbefinden, so daß er wohl bald einmal am Heimatabend werde teilnehmen können und war anscheinend munter und guter Dinge.

Um so trauriger stimmte die Nachricht von seinem Heimgang und der Lücke, die sein Tod hinterließ, doch wird er bei allen, die ihn kannten, in steter ehrender Erinnerung bleiben, denn er war ein Sudetendeutscher der alten Schule, treu, absolut vertrauenswürdig und verlässlich, ohne Fehl und Tadel, unübertroffener Fachmann auf seinem beruflichen Gebiet und Berater in Kreisen der Heimatvertriebenen, uneigennützig, gewissenhaft und unermüdet, mit überlegener, gleichbleibender Ruhe und Freundlichkeit und Konzilianz gegenüber jedermann, weshalb sich auch die vollste Teilnahme seiner des Oberhauptes betrauten Familie von allen Seiten zuwendet. Nun hat er die ewige Ruhe gefunden, die Erde seiner Wahlheimat, wo er an der Leobner Montanistischen Hochschule den Grund seines Fachwissens und Könnens legte, möge ihm leicht sein! Er ruhe in Frieden!

Nachrichten aus der Heimat

**Friedland:** Angestellte des Braunkohlen-Forschungsinstitutes in Brüx haben in der Gemeinde Weigsdorf mit den Vorarbeiten zur Erschließung der Braunkohlevorräte begonnen. Man nimmt als sicher an, daß sich die östlich der Neiße liegenden, jetzt von Polen ausgebeuteten Braunkohlenlager auf böhmischem Gebiet fortsetzen.

**Karlsbad:** In den Porzellanfabriken in Maierhöfen und Neu-Rohlau wurden vor einiger Zeit neue Tunnelöfen aufgestellt. Bei diesen ergaben sich jetzt erhebliche technische Mängel. Dadurch sind voriges Jahr Schäden in Höhe von 6 Millionen Kronen eingetreten. Da die Mängel nicht so bald behoben werden können, muß auch für die Jahre 1964 und 1965 mit Schäden in Höhe von 15 Millionen Kronen gerechnet werden. In diesen Beträgen sind die Mittel, die zur Behebung der Mängel benötigt werden, noch nicht enthalten.

**Krumm:** Die Bevölkerungsdichte in den Bezirken Krumm, Prachatitz und Tachau ist auf 30-35 abgesunken. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte in der Tschechoslowakei liegt bei 107 Personen auf dem Quadratmeter.

**OHNE UMWEGE**  
zu formsternen,  
preisgünstigen  
Qualitätsmöbeln  
Dauphinestr. 192/41 2 66  
Glimpfingerstr. 102/41 6 30  
Langholzfeld 498  
**MÖBEL NEUE HEIMAT  
LINZ DOSTAL KG**

SUCHDIENST

Wer weiß etwas über Frau Marie Rubesch (Rubes) geb. Knesek aus Mistek, die zuletzt in Freiwaldau gelebt hat und dort über einen Hausbesitz verfügte? Allfällige Nachrichten werden an Frau Olga Dank, Wien 9, Nußdorfer Straße 61/18, erbeten.

Wer kann über Dr. Funiok Theodor, ehemaliger Oberfinanzrat in Troppau, über dessen Frau Hilde und deren beiden Töchter Auskunft geben? Antworten werden erbeten an Frau Olga Dank, Wien 9, Nußdorfer Straße 61/18.

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63. Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLO) Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11 (23 4 78).

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co. Linz Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 12 S., Einzelnummer 2 S. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4 30 S. Im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1 90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P. R. gekennzeichnet.

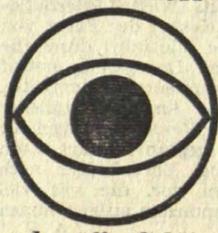
Postsparkassenkonto 73 493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Erscheinungstermine 1964

- Folge 15/16 am 7. August (Einsendeschluß am 3. August)
- Folge 17 am 11. September (Einsendeschluß am 7. September)
- Folge 18 am 25. September (Einsendeschluß am 21. September)

- Folge 19 am 9. Oktober (Einsendeschluß am 5. Oktober)
- Folge 20 am 23. Oktober (Einsendeschluß am 19. Oktober)
- Folge 21 am 6. November (Einsendeschluß am 2. November)

Auflage kontrolliert



und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse 4. Tel. 50 65.

Wohnungen, Realitätenmarkt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48 23. Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

KORKPANTOFFEL S 29.10 SCHUHHAUS NEUNER Klagenfurt St.-Weiter-Straße

Hemden u. Krawatten in kaum zu übertreffender Auswahl und nach wie vor erstklassigen Erzeugnissen. SPERDIN, Klagenfurt, Paradeiser-gasse 3.

„Köstliche Getränke“! Immer willkommene Geschenke! Größte Auswahl internationaler Spirituosen u. Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefine Pichler, Linz; Weinhandlung Grassl, Steyr.

Die SLO und die Gruppe Wels im besonderen, hat einen herben Verlust zu beklagen. Am 8. Juli 1964 ist unser Ehrenmitglied, Landsmann

Josef Eska

aus Abertham - Bäringen

im Alter von 74 Jahren in die ewige Heimat abberufen worden. Er wurde am 13. Juli vormittags unter großer Beteiligung seiner sudetendeutschen Landsleute und der einheimischen Bevölkerung auf dem Thalheimer Friedhof beigesetzt.

Bezirksgruppe Wels